

Astrologie und Wissenschaft – ein prekäres Verhältnis

Teil 2: Überlegungen zu empirischen Untersuchungen zur Validität der Astrologie¹

GERHARD MAYER²

Zusammenfassung – Im zweiten Teil des Aufsatzes zum prekären Verhältnis zwischen Astrologie und Wissenschaft werden zunächst die Ergebnisse einiger Bevölkerungsumfragen präsentiert, an denen definitorische Probleme zur Bestimmung der Astrologie sichtbar werden. Wenn man „Astrologie“ untersucht, ist es von entscheidender Bedeutung, welche Konzepte und Praktiken darunter gefasst werden. Nach einer definitorischen Klärung wird auf die anomalistischen Aspekte der Astrologie bzw. der astrologischen Praxis eingegangen und zwischen dem Oben-Unten-Theorem als traditioneller Basisannahme der Astrologie und möglichen Psi-Phänomenen, die in der astrologischen Beratungspraxis auftreten können, unterschieden. In weiteren Abschnitten werden Problemlagen bei wissenschaftlichen Untersuchungen zur Validität der Astrologie beschrieben, die zu dem weitgehenden Scheitern dieser Bemühungen geführt haben könnten; weiterhin wird auf spezifische methodische Probleme bei der Untersuchung des Oben-Unten-Theorems und bei Zuordnungstests eingegangen. In einem letzten Schritt werden schließlich verschiedene wissenschaftliche Zugänge zur Astrologie mit ihren jeweiligen spezifischen Fragestellungen, methodischen Zugängen und der Relevanz für das wissenschaftliche Weltbild bzw. der astrologischen Praxis aufgelistet.

Schlüsselbegriffe: Astrologie – Bevölkerungsumfragen – Definition – empirische Untersuchungen – methodische Probleme – Oben-Unten-Theorem – Psi-Phänomene

-
- 1 Dies ist eine leicht modifizierte deutsche Übersetzung des zweiten Teils des Aufsatzes „Astrology and Science: A Precarious Relationship“, der im *Journal of Scientific Exploration*, 34(4), S. 809–845 erschienen ist. Der erste Teil des Aufsatzes ist in der Ausgabe 2020/1+2 (S. 86–117) der *Zeitschrift für Anomalistik* zu finden.
 - 2 **Gerhard Mayer** ist Psychologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. in Freiburg i.Br.; verantwortlicher Redakteur der *Zeitschrift für Anomalistik*, seit 2012 Geschäftsführer der Gesellschaft für Anomalistik e.V. E-Mail: mayer@anomalistik.de

Astrology and Science – A Precarious Relationship. Part 2: Considerations on empirical investigations on the validity of astrology

Abstract – In Part 2 of “Astrology and Science: A Precarious Relationship”, the results of some population surveys are first presented to reveal definition problems in determining astrology. If investigating “astrology”, which concepts and practices to include are of crucial importance. After definitional clarification, the anomalistic aspects of astrology or astrological practice are attended to with a distinction made between the above-below-theorem as the traditional basic assumption of astrology and possible psi phenomena that can occur in astrological counseling practice. Further sections describe problems in scientific studies on the validity of astrology. Such problems could have led to the failure of these efforts. Furthermore, specific methodological problems in the investigation of the above-below-theorem and in matching tests are addressed. In a final step, various scientific approaches to astrology are listed with their respective specific questions, methodological approaches and relevance for the scientific world view or astrological practice.

Keywords: astrology – population surveys – definition – empirical studies – methodological problems – above-below-theorem – psi phenomena

Im ersten Teil dieses Aufsatzes (Mayer, 2020) wurde die Entwicklung der Astrologie im deutschsprachigen Raum im 20. Jahrhundert beschrieben, die sich durch eine spezifische Bestrebung, sie wieder an die akademischen Wissenschaften anzugliedern, ausgezeichnet hat. Dies war vor allem mit der astrologischen Anthropologie Thomas Rings (1892–1983) verknüpft. Ring legte mit seinem Konzept des „Kosmotypus“, den er als zwischen dem Genotypus und dem Phänotypus vermittelnd verstand, ein ambitioniertes Modell zu einem revidierten, modernen Verständnis der Astrologie vor (Ring, 1956, 1959, 1969, 1972, 1973, 1975). Dieses wurde um systemtheoretische Überlegungen ergänzt (vgl. Niehenke, 1994) und stellte in seiner multidisziplinären Konzeption einen Zugang zur Astrologie dar, der mit dem Begriff „psychologische Astrologie“ unzureichend erfasst wäre. Rings theoretischer Ansatz in Kombination mit seiner erfolgreichen praktischen astrologischen Tätigkeit führte zu einer fruchtbaren und langjährigen Zusammenarbeit mit dem Gründer des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP), Prof. Hans Bender (1907–1991), der ihn Ende der 1920er Jahre in Berlin kennenlernte (Bender, 1984).³ Ring habe, so Bender, mit seinem „umfangreiche(n) literarische(n) Lebenswerk [...] entscheidend dazu beigetragen, die Astrologie aus dem Gezänk von Schulen und Sekten zu befreien und zum Thema einer umfassenden Anthropologie zu

3 Bender schrieb in seinem Nachruf auf Thomas Ring: „Die Evidenz astrologischer Analysen, mit denen Thomas Ring wichtige Situationen meines Lebens und mir Nahestehender erhellte, gehörte zu der stärksten Motivation meines Entschlusses, mich den Grenzgebieten zuzuwenden“ (Bender, 1984: 225).

machen“ (Bender, 1984: 225). Astrologie blieb zu Benders Lebzeiten eines der zentralen Themen im Forschungsprogramm des IGPP, wie die insgesamt 56 wissenschaftlichen Artikel zeigen, die in der von ihm gegründeten *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* im Zeitraum von 1957–1996 veröffentlicht wurden. Schon deren erste Ausgabe enthielt einen Artikel zu den Ergebnissen einer soziologischen Umfrage zur Astrologie (Schmidtchen, 1957), die zweite Nummer drei experimentelle Untersuchungen (von C. G. Jung, Arno Müller und Michel Gauquelin, 1957/1958). Allerdings blieben die Forschungsbemühungen in ihren Ergebnissen widersprüchlich und, was den Nachweis eines korrelativen Zusammenhangs zwischen astronomischen Konstellationen und dem Geschehen auf der Erde anbelangt, von der Tendenz her deutlich negativ. Im Folgenden soll es nun um die Problematik der wissenschaftlichen Zugänge zur und der Validierung der Astrologie gehen.

Einstellungen zur Astrologie – zu welcher?

Wenn man einen Blick auf Bevölkerungsumfragen zum Glauben an die und zur Einstellung hinsichtlich der Astrologie wirft, so trifft man auf Fragen wie etwa „Glauben Sie, dass unser Sternzeichen unser Leben bestimmt?“ (TNS Infratest, 2012),⁴ „Glauben Sie an Astrologie?“ (marktmeinungsmensch, 2017)⁵ oder „Glauben Sie, dass Ihr Sternzeichen Ihnen etwas über Ihre Zukunft mitteilen kann?“ (YouGov, 2015),⁶ um nur drei Beispiele zu nennen. Nirgendwo wird spezifiziert, welche Form der Astrologie damit gemeint ist: diejenige auf dem Niveau der Zeitungshoroskope, die in Astro-TV-Shows oder die bei einer seriösen astrologischen Beraterin etwa. Entsprechend merkwürdig und schwer interpretierbar können dann die Umfrageergebnisse ausfallen, wie man am Beispiel der oben erwähnten YouGov-Umfrage sehen kann. In dieser in Deutschland, Großbritannien und den USA gestarteten Umfrage wurde neben der schon genannten eine weitere Frage zur Astrologie gestellt, nämlich „Glauben Sie, dass es einen Zusammenhang zwischen Sternzeichen und der Persönlichkeit des Menschen gibt?“. Die eine Frage betrifft den prognostischen, die andere den persönlichkeitspsychologischen Aspekt der Astrologie. Die folgende Tabelle zeigt die Zusammenstellung der Ergebnisse zu den beiden Fragen in den drei Nationen:

4 <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/219140/umfrage/glaube-an-horoskope/>

5 <http://www.marktmeinungsmensch.at/studien/umfrage-zur-einstellung-zu-astrologie-sternzeichen/>

6 <https://yougov.de/news/2015/07/17/vor-allem-frauen-glauben-horoskope/>
https://d25d2506sfb94s.cloudfront.net/cumulus_uploads/document/w9yd480tgr/InternalResults_150702_star_signs_Website.pdf
<https://today.yougov.com/topics/lifestyle/articles-reports/2015/07/06/14-believe-horoscopes-can-tell-future>

Frage		Frauen	Männer	gesamt
„Glauben Sie, dass Ihr Sternzeichen Ihnen etwas über Ihre Zukunft mitteilen kann?“	D	21	9	15
	GB	9	6	8
	USA	19	10	14
„Glauben Sie, dass es einen Zusammenhang zwischen Sternzeichen und der Persönlichkeit des Menschen gibt?“	D	20	11	16
	GB	27	12	20
	USA	39	21	30

Tab. 1: Ergebnisse der YouGov-Umfrage (2015) zu zwei Fragen zur Astrologie in drei Nationen. Die Zahlenangaben stellen die Prozentwerte der Bejahung der Fragen dar.

Man sieht, dass die Bejahung der beiden Fragen bei den Frauen deutlich höher ist als bei den Männern – dies ist der einzige Befund, der sich meines Wissens über alle unterschiedlichen Umfragen hinweg durchgängig zeigt. Wenn man sich die Werte im nationalen Vergleich anschaut, stößt man auf das merkwürdige Resultat, dass wir bei der Frage zur prognostischen Astrologie eine deutlich niedrigere Zustimmung bei den Briten finden, hingegen bei der Frage zur Persönlichkeitsastrologie den niedrigsten Wert bei den Deutschen und einen sehr hohen bei der Stichprobe in den USA. Wie kann man solches interpretieren? Vielleicht, dass der größere Teil der deutschen Stichprobe bei der zweiten Frage eher an Zeitungshoroskope dachte, die US-Amerikaner hingegen eine bessere Kenntnis seriöser Persönlichkeitsastrologie haben, was sich in der hohen Zustimmungswahl niederschlägt? Eine mögliche Erklärung, die man aber keineswegs aus den Daten ableiten kann, da auch andere plausible Erklärungen gefunden werden könnten. Anhand dieses Beispiels möchte ich zeigen, wie wenig aussagekräftig Bevölkerungsumfragen dieser Art sind. Man weiß schlicht nicht, was die Grundlage für die abgegebenen Urteile ist.⁷ Das *National Science Board* erhebt in den USA regelmäßig bestimmte Einstellungen zu Wissenschaft und Technik und auch zu „Pseudowissenschaft“, mit Astrologie

⁷ Selbst die Itemformulierung ist oft höchst problematisch bis mangelhaft – aus Unkenntnis der Umfragegestalter. So hat beispielsweise Champion (2012: passim, besonders 87) darauf hingewiesen, dass die Formulierung „Glauben Sie an Astrologie“ irreführend sein kann, da die Astrologie für diejenigen, die sich intensiver damit beschäftigen und selbst ihre Erfahrungen mit der praktischen Anwendung gemacht haben, keine Glaubenssache darstellt, sondern mit Evidenzerfahrungen verknüpft ist, ihr „Funktionieren“ also eine Erfahrungstatsache darstellt. Ein Teil dieser Praktiker würde eine solche Frage verneinen. Eine geeignetere Formulierung wäre etwa: „Halten Sie es für möglich ...“. Dieses Problem betrifft im Übrigen nicht nur Fragen zur Astrologie, sondern auch zu außergewöhnlichen/paranormalen Themen generell, wo subjektive Evidenzerfahrungen eine signifikante Rolle spielen. Dass man Umfragen zur Astrologie auch vernünftig gestalten kann, zeigt beispielsweise der Soziologe Edgar Wunder (2002), der allerdings auch das dafür notwendige Wissen zur Astrologie mitbringt.

als einem Beispiel für letztere. In Repräsentativumfragen werden Amerikaner befragt, inwieweit sie Astrologie für wissenschaftlich halten. Die Ergebnisse für die im Jahr 2012 erhobenen Daten zeigen, dass 55% Astrologie für überhaupt nicht wissenschaftlich („not at all scientific“), 10% für sehr wissenschaftlich und 32% für irgendwie wissenschaftlich („sort of scientific“) halten (National Science Foundation / National Center for Science and Engineering Statistics, 2014: 7-25—7-26). Hier stellt sich erneut die Frage, welche Form der Astrologie den jeweiligen Urteilen zugrunde liegt.

Astrologie und Astrologien – Definitionsfragen

Man kann also in solchen Zusammenhängen nicht von *der* Astrologie sprechen, sondern sollte der Heterogenität der astrologischen Praxis Rechnung tragen und diese Bezeichnung im Plural verwenden (Campion & Greene, 2011; Kelly, 1997). Durchkämmt man die Fachliteratur und befragt Astrologinnen und Astrologen nach ihrer eigenen Sicht auf die Natur der Astrologie,⁸ so erhält man ganz unterschiedliche Charakterisierungen: Sie sei eine

- Divinationstechnik,
- esoterische/okkulte/hermetische Praxis,
- Weisheitslehre,
- Religion,
- Wissenschaft,
- Kunstform,
- nützliche Fiktion.

Diese Liste enthält sowohl Praxisformen als auch weltanschauliche Basisannahmen und verdeutlicht ein weiteres Mal die Notwendigkeit einer Differenzierung, wenn man wissen möchte, wovon die Rede ist, wenn man von Astrologie spricht.

Der Bereich der astrologischen Praxisformen kann unter verschiedenen Aspekten gegliedert werden. Der Historiker Patrick Curry (1989) beispielsweise entwarf, bezogen auf die Situation im England der frühen Moderne, ein hierarchisches Modell mit drei Formen der Astrologie, die in etwa sozialen Schichten entsprachen. Während die niedere Form diejenige der Straßenwahrsagerei und der Almanache betraf, beschäftigte sich die mittlere Astrologie mit der Deutung von Horoskopfen und komplexer prognostischer Arbeit. Die hohe Astrologie

⁸ Siehe Teil 1 dieses Aufsatzes (Mayer, 2020: 106, Fußnote 40). Vgl. auch Campion (2012: Kap. 12 und 13).

schließlich hatte philosophische und theologische Spekulationen zum Gegenstand. In der heutigen astrologischen Praxis findet man die niederen und mittleren Formen, wobei die Zeitungsastronomie zu den erstgenannten, die auf individuellen Horoskopen mit komplexen Berechnungen basierte zu den letzteren zählt. Wie ich im ersten Teil des Aufsatzes gezeigt habe, könnte man die auf bestimmten Internetportalen und in TV-Formaten wie *AstroTV* erhältlichen Angebote als eine Zwischenform verstehen, da den Beratungen individuelle Horoskope zugrunde liegen – zumindest dem Anschein nach –, jedoch eine intensive Auseinandersetzung nicht festzustellen ist.

Das Feld der Astrologie(n) lässt sich selbstverständlich auch anders gliedern, etwa bezüglich des Anwendungszwecks, wonach man die Persönlichkeitsastrologie von der medizinischen Astrologie, der Wirtschaftsastrologie, der Stundenastrologie usw. unterscheiden kann. Eine weitere Möglichkeit der Strukturierung entsteht durch die Referenz auf die zugrunde liegende Weltanschauung. Willis und Curry (2004: 65ff.) beispielsweise nennen in ihrem Kapitel „Varieties of Astrological Experiences“ fünf Formen: die (*offen*) *divinatorische* Astrologie, die *neo-platonische* und *hermetische* Astrologie, die *aristotelische* und *ptolemäische* Astrologie, die *wissenschaftliche* Astrologie und schließlich die *psychologische* Astrologie. Diese sinnvolle Gliederung spiegelt im Großen und Ganzen eine historische Entwicklung wider und thematisiert das schon relativ früh auftretende Spannungsverhältnis zwischen spirituell-magischem und rationalem Zugang – eine Dichotomie, die nach wie vor eine große Rolle spielt. Die Unterscheidung von wissenschaftlicher und psychologischer Astrologie impliziert, dass mit der letztgenannten nicht auf diejenige Form der Psychologie Bezug genommen wird, die sich als Teil der akademischen Wissenschaften versteht. Die Autoren weisen auf die große Ambiguität hinsichtlich der weltanschaulichen Grundlagen der psychologischen Astrologie hin, der sich viele praktizierende Astrologen nur ungern stellen:

There is a parallel here (zwischen der psychologischen Astrologie auf der Basis von C.G. Jungs Archetypenlehre – G.M.) [...] with the way both Ptolemy's and Aquina's earlier ambiguous accommodation purchased a new lease of life for astrology in a fundamentally Aristotelian cosmos. To some extent, both share the price, namely acceptance of the basic (and fundamentally anti-divinatory) premise that the perceptible cosmos runs entirely 'natural', material and even mechanistic principles with no direct spiritual input or dimension [...]. The result is an astrology, like a world, divided in those bits which can be naturalistically appropriated and a 'supernatural' remainder – at best inexplicable, but from a scientific-theoretical point of view, impossible, and therefore fraudulent. (Willis & Curry, 2004: 73–74)

Mit der zunehmenden Integration klassischer Ansätze sowie der Stundenastrologie in die zeitgenössische astrologische Praxis (siehe Teil 1 dieses Aufsatzes) finden wir eine entsprechende Pluralisierung bezüglich der zugrunde liegenden Weltanschauungen, und die Religions-

wissenschaftlerin Kirstine Munk bezeichnet die Astrologie aufgrund ihrer vielfältigen Einbettung in und Kombination mit anderen divinatorischen Systemen gar als „a meta-language‘ for the various contemporary divinatory techniques“ (2017: 17).

Anomalistische Aspekte in der Astrologie

Das Oben-Unten-Theorem und die Interpretation komplexer Horoskopstrukturen

Dieser Aufsatz hat die Untersuchung des Verhältnisses von Wissenschaft und Astrologie(n) zum Ziel, und dies aus der Perspektive der Anomalistik als einem Forschungsfeld der Wissenschaft (Mayer, Schetsche, Schmied-Knittel & Vaitl, 2015), zu dem die Astrologie traditionell gehört. Eine Voraussetzung für die Zuordnung der Astrologie zum Bereich der Anomalistik ist die Behauptung, dass sie „funktioniert“, und dies potenziell auf einer bislang nicht vollkommen verstandenen und mit bekannten wissenschaftlichen Modellen erklärbaren Basis. Die fast allen Formen der „westlichen“ Astrologie gemeinsam zugrunde liegende Annahme behauptet einen Zusammenhang von gesetzmäßig ablaufenden astronomischen Gegebenheiten/Dynamiken/Bewegungen (kosmische Dimension) und irdischem Geschehen, wie er in dem vielzitierten Satz aus der *Tabula Smaragdina* des Hermes Trismegistos „Das Untere ist wie das Obere, und das Obere ist wie das Untere“ ausgedrückt ist.⁹ Den für die Astrologie relevanten astronomischen Elementen wird eine mehr oder weniger feste Grundbedeutung zugeschrieben, die allerdings Erweiterungen und zeitbedingte Modifikationen erfahren kann. Entscheidend ist dabei, dass die Gesetzmäßigkeit und damit auch Berechenbarkeit der astronomischen Dynamik inklusive der ihnen zugeschriebenen Grundbedeutung eine zentrale Voraussetzung astrologischer Praxis darstellt. D. h. ungeachtet der möglichen Erweiterungen und Modifikationen der Bedeutung der astrologischen Elemente sind sie nicht austauschbar. „Mars“ beispielsweise kann nicht morgen die gleiche Bedeutung haben, die heute „Venus“ hat. Der angenommene Oben-Unten-Zusammenhang stellt, nimmt man die (wenigen) gefestigten Befunde ernst, eine wissenschaftliche Anomalie dar.

Üblicherweise wird dieser Zusammenhang in der praktischen Anwendung, etwa in der Deutung eines Geburtshoroskops oder dem Erstellen eines prognostischen oder retrognostischen Horoskops, als evident erfahren. Bei diesem Prozess des Erlebens von subjektiver Evi-

9 Zitiert nach Sawicki (2003: 24). Was man als Ausdruck sympathie-magischer Vorstellungen (ebd.: 6–7) ansehen mag, gilt nur in diesem Sinne, solange eine Art magische Wechselwirkung angenommen wird. Dies trifft für viele zeitgenössischen Astrologen nicht zu, da sie von einem Korrelationsverhältnis ausgehen. McRitchie (2006: 6–7) spricht dementsprechend von einer *kosmischen Symmetrie* zwischen der mikrokosmischen und der makrokosmischen Umgebung.

denz bezüglich der Zuverlässigkeit und „Wahrheit“ der Astrologie kommt eine weitere Ebene mit ins Spiel, nämlich die des Interpreten und des Empfängers der Interpretation. Es geht nicht mehr nur um den theoretisch modellierten Oben-Unten-Zusammenhang, der möglichst „rein“, also frei von interpretatorischen Freiheiten und Entscheidungsnotwendigkeiten sein sollte, sondern um eine komplexe, oft zwischenmenschliche Interaktion, die anfällig für Einflüsse unterschiedlichster Art ist.

Eine wichtige Unterscheidung besteht demnach in Folgendem: Wird in einer wissenschaftlichen Studie zur Validität der Astrologie das „Oben-Unten-Theorem“ (Wunder, 2005: 297) über die Prüfung eines vermuteten Zusammenhangs des Vorliegens eines astrologischen Faktors und einer möglichst eindeutigen lebensweltlichen Tatsache untersucht, oder wird die Stimmigkeit bzw. „Trefferquote“ von Astrologen basierend auf der Interpretation komplexer Horoskopstrukturen, also generell die Leistung der Astrologen geprüft? Diese Differenzierung schlägt sich in zwei unterschiedlichen Forschungsparadigmen mit je eigenen methodischen Problemstellungen nieder (vgl. Ertel, 2015). Das erste Paradigma betrifft die Überprüfung isolierter astrologischer Zusammenhangsannahmen, etwa die Annahme, dass bei prominenten Sportlern überzufällig häufig bei der Geburt der Mars in der Nähe des Aszendenten stand, wie es die bekannten Untersuchungen von Michel Gauquelin zeigten,¹⁰ oder dass zwischen den Horoskopen von Liebespartnern oder befreundeten Personen mehr Interaspekte¹¹ zu finden sind, als zufällig zu erwarten wären (Mayer & Garms, 2012), um zwei Beispiele zu nennen. Bei dem zweiten Paradigma werden in empirischen Untersuchungen klassischerweise Zuordnungsexperimente durchgeführt. Dabei werden Astrologen zum Beispiel Horoskope von Politikern und Malern vorgelegt, die sie auf der Basis ihrer Analyse den jeweiligen Berufsgruppen zuordnen müssen (Ertel, 1998). Oder sie bekommen zehn Horoskope und zehn psychologische Gutachten und müssen die Zuordnung von den zusammengehörenden Gutachten und Horoskopen vornehmen (Clark, 1960a, b). Bei der zweiten Methode kann aus den Ergebnissen der Experimente kein *direkter* Nachweis zur Validität des „Oben-Unten-Theorems“ gewonnen werden, da selbst unter Ausschluss konventioneller Erklärungsmöglichkeiten bei einem positiv signifikanten Ergebnis der Erfolg der Astrologen auf andere Faktoren zurückgeführt werden könnte, etwa auf deren Psi-Fähigkeit (Hellsichtigkeit etc.). Der Astrologie-Skeptiker (und ehemalige Astrologe) Geoffrey Dean (1977: 554) schreibt in diesem Sinne bezüglich der oben erwähnten erfolgreichen Blindversuche von Clark: „Whatever the explanation it is clear that the significant blind trials have not demonstrated that astrology works but only that astrologers work.“

10 Vgl. Ertel (2011) und Ertel & Irving (1996) für einen Überblick über die Gauquelinschen Befunde, die Replikationen und Kontroversen.

11 Interaspekte sind als bedeutsam verstandene Winkelbeziehungen zwischen Planetenpositionen zweier Horoskope.

Damit wird deutlich, dass wir es unter der Annahme der Validität der Astrologie bzw. der astrologischen Praxis und unter Ausschluss konventioneller Erklärungsmöglichkeiten mit zwei verschiedenen Anomalien zu tun haben bzw. haben können.¹² Die erste betrifft das Oben-Unten-Theorem, die zweite kann im Prozess der Horoskopinterpretation und ggf. Interaktion mit den Klienten zum Tragen kommen, wobei die letztgenannte mit den Konzepten der parapsychologischen Forschung beschreibbar ist.

Astrologie und ihr Verhältnis zur Magie und Mantik

In Bezug auf anomalistische Prozesse muss außerdem innerhalb der verschiedenen astrologischen Methoden unterschieden werden. Wie in Teil 1 dieses Aufsatzes beschrieben, versuchten Astrologen wie Freiherr von Klöckler und Thomas Ring, die Astrologie möglichst aus dem Bereich der magischen Vorstellungen und Praktiken herauszulösen und an die Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaften und akademischen Psychologie anschlussfähig zu machen. Sie standen daher Techniken, die auf magischen Analogieschlüssen beruhen, wie sie die klassische Astrologie prägten, kritisch gegenüber; so etwa den von Klöckler (1989: 153) als „fiktive Methoden“ bezeichneten Direktionen zur Gewinnung von prognostischen Aussagen, bei denen nach einer Formel (Direktionsschlüssel) kleine Zeiträume extrapoliert werden; bei den Sekundärdirektionen beispielsweise entspricht ein Tag einem Jahr. Entscheidend für diese Formen der Astrologie ist der Moment der Geburt und die rhythmische Wiederkehr. Zumindest bezogen auf komplexere lebendige Organismen, die vor der Geburt, also vor dem Beginn der Existenz als eigenständiger Organismus, eine Periode der Reifung während der Schwangerschaft durchläuft, lässt sich das Geburtshoroskop als eine Art „Entlassungsschein“ (Ring, 1975: 24) verstehen. Es ist im Sinne der revidierten Astrologie demnach das Resultat einer Adjustierung an kosmische Rhythmen, nach der für den Oben-Unten-Zusammenhang keine direkte kausale Wirkungsbeziehung angenommen werden muss:¹³

Oberes und Unteres verbindet lediglich die *Bewegung*, physikalisch die Himmelsmechanik, biologisch und psychisch die Lebensbewegung. Mithin spitzt sich das Problem darauf zu, ob und wieweit das Veränderliche, Schwankende und Wandelbare eingebaut sein kann

12 Zuordnungsexperimente können einen unterschiedlich großen Abstand zur direkten Prüfung des „Oben-Unten-Theorems“ haben: Soll für eine Person das richtige Horoskop aus einem Paar von Horoskopen ausgewählt werden, bei denen das eine mit der korrekten Geburtszeit, das andere mit einer veränderten Geburtszeit erstellt worden ist, ist die Nähe zur direkten Prüfung des „Oben-Unten-Theorems“ größer als bei einer Zuordnungsaufgabe beispielsweise von Horoskopen zu bestimmten Professionen.

13 Zu Thomas Rings astrologischer Anthropologie siehe Teil 1 dieses Aufsatzes (Mayer, 2020). Zur Bedeutung des Geburtsmomentes in der Sicht der revidierten Astrologie siehe auch Niehenke (1994: 24–34).

in das gleichförmig sich Wiederholende. Dies ist denkbar als rhythmische Einordnung von Lebensvorgängen in die gesetzmäßige Wiederkehr von Konstellationen des Sonnensystems. (ebd.: 13)

Durch die klare Definition der Aussagegrenzen der Astrologie, die zum einen durch den Genotypus (Erbe), zum anderen durch den Phänotypus (Umwelt) vorgegeben sind, werden in diesem Modell konkrete Astrologie-basierte Aussagen zu Ereignissen oder der absoluten Höhe von Ausprägungen (z. B. der Intelligenz) als nicht möglich angesehen.

Der Bezug zu klassischen magisch-okkulten Denkfiguren ist in diesem Modell minimiert. Die Anomalie besteht in einem bislang unzulänglich verstandenen, als korrelativ angenommenen Zusammenhang zwischen astronomischen Gegebenheiten und Strukturen bzw. Dynamiken auf irdischer Ebene.¹⁴ Bei anderen, stärker von der „klassischen Astrologie“ geprägten Techniken kommen allerdings in unterschiedlichem Maß hermetische Deutungsmuster bzw. magische Elemente mit ins Spiel. Am deutlichsten tritt dies in Techniken zutage, die man als „Astro-Mantik“ bezeichnen kann und die von manchen nicht zur Astrologie gezählt werden. Dabei wird beispielsweise aus einem Kartendeck, dessen Karten astrologische Elemente darstellen, in einer Orakelsituation eine Karte gezogen und deren symbolischer Gehalt etwa zur Beantwortung einer Frage verwendet. „Der Unterschied [des mantischen zum astrologischen Gebrauch – G.M.] liegt in der Spielsituation und der Manipulation des Unbewussten dort, der logischen Erschließung hier“ (Ring, 1972: 62).¹⁵ Relativ nahe an diesem Verfahren, wenngleich deutlich komplexer im Ablauf, ist die Technik der Frage- oder Stundenastrologie, bei der ein Horoskop auf genau den Zeitpunkt berechnet wird, an dem die Frage gestellt worden ist. Da dem Fragesteller normalerweise der gerade herrschende Aszendent und die Position der meisten Planeten unbekannt sind, wohnt diesem Verfahren ein ähnliches Element des Zufalls wie beim Ziehen einer Orakelkarte inne. Die Antwort wird dann aus einem relativ mechanischen Abarbeiten bestimmter fester astrologischer Deutungsregeln bei stark reduzierter Komplexität der Symbolstruktur gefunden. Viele konkrete Angaben werden auf der Basis analog-magischer Deutungsschlüssel gewonnen, etwa wenn die Gradabstände zu einem exakten Aspekt zwischen Signifikatoren in Zeitperioden oder geografische Distanzen umgerechnet werden: Aus zwei

14 Da dieses Modell nicht von einem direkten kausal-physikalischen Einfluss der Planeten auf das irdische Geschehen ausgeht, sondern von einem korrelativen Zusammenhang, ist das skeptische Argument, die physikalischen (Gravitations-)Kräfte seien aufgrund der großen astronomischen Entfernungen zu schwach, um eine Wirkung zu entfalten, irrelevant.

15 Thomas Ring (1972: 139) schreibt: „Von Astrologie kann im allgemeinen nur so lange die Rede sein, als sie von einer meßbaren kosmischen Tatsachenlage ausgeht; eben dies unterscheidet sie von Formen der Mantik, deren eine Abart, die ‚Astro-Mantik‘, Gestirnsymbole beliebig setzt“. Ein Beispiel für ein solches astro-mantisches Kartendeck ist *The Enchanted Astrologer* (Farber & Zerner, 2002), dessen Autoren sofortige „in depth“-Antworten auf persönliche Fragen versprechen.

Grad bis zur exakten Aspektstelle werden dann zwei Tage, Monate oder Jahre bzw. zwei Meter oder Kilometer.¹⁶

Mit diesen Beispielen der auf dem astrologischen Symbolsystem beruhenden Techniken ist die Spannbreite des Spektrums von geringem (bei der revidierten Astrologie) zu starkem Bezug auf analog-magisches Denken (bei der Stundenastrologie) bis hin zur „reinen Mantik“ abgesteckt.¹⁷ Auch hier also, in der astrologischen Praxis, gilt es nochmals zu unterscheiden: zwischen dem reinen mantischen Prinzip der Operation mit dem Zufall und der Annahme, dass hermetische Prinzipien der Entsprechungen auf unterschiedlichen Ebenen und Zeitskalen wirksam sind, sowie dem schon genannten Aspekt von Psi beim Astrologen bzw. in der Interaktion von Astrologe und Klient. Aus anomalistisch-wissenschaftlicher Perspektive ist mit der Unterscheidung keine Wertung verknüpft, da alle drei Formen von Anomalien auftreten können. Man wird allerdings leichter Erklärungen für die rein mantische Technik und für Psi beim Astrologen in den bekannten Konzepten der Parapsychologie finden als solche für die Gültigkeit analog-magischer bzw. hermetischer Gesetzmäßigkeiten.

Astrologie und Psi

Für manche Astrologen, die an weltanschaulichen und wissenschaftlichen Grundlagen ihrer Praxis interessiert (geblieben) sind, bietet die Annahme, der Hauptfaktor für das erfolgreiche

16 Dass die Technik der Stundenastrologie dennoch nicht so einfach ist, wie es ihre Grundstruktur zu versprechen scheint, liegt an verschiedenen Rahmenbedingungen und Deutungseinschränkungen, die zu beachten sind. Mit der damit eingeführten neuen Komplexität ergeben sich trotz der relativ simplen, eindeutigen und festen Grundstruktur Freiheitsgrade der Interpretation, mit der dann auch „falsche“ Antworten begründet werden können.

17 Im *Dictionary of Gnosis & Western Esotericism* (Hanegraaff [Hrsg.], 2006) wird die folgende Definition von „divination“, zu der die Mantik zählt, gegeben: „Wahrsagerei ist im Allgemeinen die Kunst, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit Hilfe verschiedener Techniken zu deuten bzw. prophezeien“ (Charmasson, 2006: 313; Übers. G. M.). Diese Definition bezieht jedoch nicht den paranormalen, jenseitigen oder göttlichen Bereich mit ein – Curry bezeichnete dies als „einen fortlaufenden Dialog mit übermenschlichen Akteuren“ (Curry, 2010: 114–115). Es gibt sinnvolle Differenzierungen der Divination, z. B. die zwischen *divinatio naturalis* und *divinatio artificiosa* (Charmasson, 2006: 313). Aber für den Zweck meines Aufsatzes fasst eine recht einfache Definition von Greer (2005: 179) das Wesentliche zusammen: „Weissagung“ ist „[d]ie Kunst und die Wissenschaft, mithilfe okkultur Mittel zu Informationen zu gelangen [...]“. „Okkulte Mittel“ bezieht sich direkt auf das Paranormale oder Übernatürliche, ohne sich auf Rituale oder Traditionen festzulegen. Was ich mit „reine Mantik“ bezeichne, ist eine Technik, die hauptsächlich auf der Verwendung okkultur (=synchronistischer, paranormaler, übernatürlicher) Mittel und Ideen beruht und im Wesentlichen aus „einem Akt der aleatorischen Randomisierung“ besteht (Curry, 2010: 115). In Bezug auf die Astrologie fällt die oben erwähnte Astro-Mantik in diese Kategorie.

„Funktionieren“ der Astrologie liege in den Psi-Fähigkeiten der Astrologen, einen Ausweg aus solchen Dilemmata wie dem Scheitern vieler wissenschaftlicher Tests und dem viel diskutierten Problem einer „richtigen“ bzw. erfolgreichen Deutung bei irrtümlich falsch gestelltem Horoskop.¹⁸ Auch für Skeptiker, die zwar die zentralen Grundannahmen der Astrologie in Frage stellen, aber nicht jede Form von heterodoxen Erklärungen generell ablehnen, erscheinen Psi-Prozesse als Erklärungsmodell für die spärliche empirische Evidenz bei astrologischen Zuordnungsexperimenten attraktiv (z. B. Dean & Kelly, 2003; Storm, 2007).¹⁹ Geoffrey Cornelius ist einer der explizitesten Vertreter dieser These. Er ist ein britischer praktizierender Astrologe, der sich eingehend mit den philosophischen Grundlagen der Astrologie befasst und einen eigenen Ansatz für die Astrologie entwickelt hat (Cornelius, 2003). Dabei scheut er nicht davor zurück, sich mit grundlegenden Problemen für das Verständnis der Praxis und der „Wahrheit“ der Astrologie zu befassen, wie dies etwa Kochunas in seinem Aufsatz „Why Astrology Works“ tut, der die Astrologie als „Imaginal Discipline“ beschreibt, die „ihren Anspruch, eine empirische Disziplin zu sein, fallen lassen muss“ (2000: kein Seitenverweis).²⁰ Es lohnt sich daher, einen genaueren Blick auf Cornelius' Ansatz zu werfen. Vertraut mit den wissenschaftlichen Versuchen zur Validität der Astrologie, erkennt er die vorhandene empirische Evidenz beispielsweise aus der Arbeit der Gauquelins an. Er verleugnet auch nicht das großflächige Scheitern der Astrologen in wissenschaftlichen Experimenten, inklusive seines eigenen (Cornelius, 2003: 64–65), das mit seiner subjektiven Erfahrung als Praktiker in keiner Weise übereinstimmt (wie es ja den meisten praktizierenden Astrologen ergeht). Aus den wissenschaftlichen Befunden zieht er unter anderem die Schlussfolgerungen:

Conventional astrological interpretation is not dependent on objective correlations. [...] Some unknown “other” element is involved in the astrological interpretation. [...] *(This in turn suggests that the theoretical framework of traditional astrology is likewise inadequate to*

-
- 18 Eine kritische Übersicht zum Forschungsstand empirischer Tests zur Astrologie bieten Dean, Mather, Nias und Smit (2016).
- 19 Stephen Braude, der weder ein Skeptiker noch ein absoluter Anhänger der Astrologie ist, gibt im „Postskript“ seines Buches *The Gold Leaf Lady and Other Parapsychological Investigations* ein eindrucksvolles Beispiel für äußerst erfolgreiche Vorhersagen mittels astrologischer Prognosen (2007: 153–175). Der Bericht basiert allerdings auf persönlichen Erfahrungen mit seiner Frau Gina, einer begabten Astrologin, und bezieht sich nicht auf formale Experimente. Obwohl seine Frau ihre eigene und anscheinend recht einzigartige astrologische Technik entwickelt hat, die solch genaue Vorhersagen zu ermöglichen scheint, bezweifelt er, dass der Erfolg allein auf die astrologische Praxis zurückzuführen ist, und hält Psi für einen entscheidenden Faktor.
- 20 Weidner (2002) schlägt eine konstruktivistische säkulare Interpretation der Astrologie als „nützliche Art von Fiktion“ vor, die ebenfalls auf den Objektivitätsanspruch der astrologischen Gesetze verzichtet, sich auf die Beratungssituation zwischen Astrologe und Klient konzentriert und in der Arbeit des Astrologen eine Verwandtschaft zu der eines Künstlers sieht. Zur Kritik siehe Mayer (2002).

describe the phenomena.) [...] This “other element” is broadly but frequently characterised, by astrologers and researchers alike, as either ESP or intuition. [...] The perception of astrology is founded in no special technique – experience does not improve it. [...] The perception in astrology is not regular but unpredictable and non-regular. (*It is not open to a rule and it appears to be a function of the situation and the participants. If it is a function of the situation, then it is also context-specific rather than universal.*) (Cornelius, 2003: 67 – Hervorhebungen im Original)

Die Praxis der Astrologie ist für Cornelius Divination im wörtlichen Sinn Zeichendeutung, „Götterbefragung“, vergleichbar mit der Praxis des *I Ching*. Letztere brachte ihn auch zur Astrologie (Cornelius, 1998). Und wie bei dem *I Ching* gibt es in der Astrologie ein System von Deutungsregeln der Zeichen (astrologische Elemente), auf dessen Basis die divinatorischen Aussagen gewonnen werden, doch das Element des „Zufalls“ oder eben „Moments“ – Cornelius' Buch heißt *The Moment of Astrology* – spielt für den Autor die entscheidende Rolle: „(t)he perception in astrology is not regular but unpredictable“ (Cornelius, 2003: 67). Der Astrologe ist eher mit einem Künstler oder Magier vergleichbar (Cornelius, 2010: 15f.) als mit einem Praktiker, der seinen Erfolg auf die logische und auch erfahrungsbasierte Anwendung eines verlässlichen, weil auf universellen und naturgebundenen Gesetzmäßigkeiten beruhenden Symbol- und Deutesystems aufbaut.²¹ Selbst wenn – wie im Fall von Cornelius – die traditi-

21 Sigmund Freud bringt in seinem Text „Psychoanalyse und Telepathie“ ein ähnliches Beispiel. Eine „Wahrsagerin“, die von einem seiner Patienten besucht wurde, sagte anhand des Geburtsdatums einer Person und damit verbundener astrologischer Berechnungen ein sehr konkretes Ereignis voraus: „[D]iese Person wird im nächsten Juli oder August an einer Krebs- oder Austernvergiftung sterben“ (Freud, 1946: 33). Mit dieser Prognose lag die Wahrsagerin daneben. Allerdings hatte die betreffende Person – es handelt sich um den Schwager des Patienten – ein Jahr zuvor im August eine Krabbenvergiftung erlitten, an der sie beinahe gestorben war. Freud interpretierte dies als einen Fall von Gedankenlesen, wobei er der Astrologie folgende Rolle zusprach: „Der astrologischen Arbeit der Wahrsagerin fiel dabei die Rolle einer Tätigkeit zu, welche ihre eigenen psychischen Kräfte ablenkt, in harmloser Weise beschäftigt, so dass sie aufnahmefähig und durchlässig für die auf sie wirkenden Gedanken des Anderen, ein richtiges ‚Medium‘, werden kann“ (ebd.: 35). Es ist eher zu bezweifeln, dass Freuds Einschätzung der Funktion der Astrologie in diesem Fall völlig zutreffend ist. Wenn wir ihm in der Annahme folgen, dass konventionelle Erklärungen für diesen „Beinahe-Treffer“ unzureichend sind, dann ist es wahrscheinlich, dass die astrologische Argumentation eine Richtung vorgegeben hätte. Beispielsweise könnte eine schwierige Konstellation von Neptun („Vergiftungen“) und Sonne als entsprechende existenzielle Bedrohung interpretiert werden, die aufgrund der Rückläufigkeit von Neptun auch ein Jahr zuvor in ähnlicher Weise hätte auftreten können. Darin jedoch muss man Freud zustimmen: „Lassen Sie uns nicht vergessen, wie viele Menschen am nämlichen Tag geboren werden; halten Sie es für möglich, dass die Gemeinsamkeit der Schicksale, die sich auf dasselbe Geburtsdatum gründen mag, so weit ins Detail reicht?“ (ebd.: 34). Bei wohlwollender Interpretation hätten wir es hier mit einer Kombination aus astrologischen Überlegungen und Hellsehen zu tun. Auf die nicht so wohlwollenden Interpretationen soll an dieser Stelle verzichtet werden.

onelle Anwendung astrologischer Regeln und Techniken für notwendig erachtet wird (siehe unten), verliert das Oben-Unten-Theorem seine fundamentale Bedeutung und wird zu einem weniger signifikanten Nebenaspekt der Astrologie.

Man kann das natürlich so sehen – das Feld der Astrologien ist groß genug, und auch der Bereich der Astro-Mantik kann ausdifferenziert werden vom einfachen Nutzen eines astrologischen Kartendecks bis hin zur ausgeklügelten Deutung basierend auf einem komplexen Symbolsystem, kombiniert mit einem Zufallsprozess, wie er für die Mantik charakteristisch ist. Cornelius erkennt zwar an, dass „astrology does have a physical and objective presence, an occult mystery of the natural order of things“ (1998: ohne Seitenangabe), dass sie objektive Phänomene beinhalte, die sogar der Wissenschaft zugänglich seien, doch dies sei für die Arbeit der Astrologen von geringem Interesse. Er zählt diese objektiven Fakten, auf eine klassische Unterscheidung bezugnehmend, zur *astrologia naturalis*, während die Arbeit des Astrologen die *astrologia judicialis*, also die beurteilende Astrologie beträfe, wo eben Subjektivität vorherrschend sei und das kreative oder seherische Genie des Astrologen zum Zuge komme. Die experimentell-statistischen Untersuchungen zur Validität seien dementsprechend für die astrologische Praxis ohne Wert, weil sie nichts mit ihr zu tun hätten.²² „(T)he main part of what we do is the interpretation of symbols to arrive at particular inferences and judgements, whether about character or about events in life. And this practice is divination, not science“ (ebd.). Skeptikern wie Paul Kurtz gegenüber bezeichnet er das, was Astrologen betreiben würden, als eine „poetic interpretation of the heavens“ (ebd.) und versucht damit, deren Kritik zu unterlaufen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass er das Erlernen und die Anwendung der technischen Seite der Astrologie für unwichtig halten würde. Indem er die Astrologie als Allegorie versteht (2003: 288f.), nimmt Cornelius die astrologischen Regeln und Symbole in ihrer traditionellen Bedeutung ernst und lehnt dementsprechend z. B. künstlich erzeugte oder ausgewählte Planetenpositionen ab (2010: 13f.), weil „[one] is doing something that begins to abuse the ritual of *attending* the world around us“ (ebd.: 14). Er sieht die Praxis des Astrologen als eine „Als-ob-Übung“ (2003: 289), die aufgrund der allegorischen Natur der Astrologie zu verlässlichen und „echten“ Beschreibungen von Situationen führen kann, jedoch nicht zwangsläufig. Ein weiterer Faktor (Intuition, Psi, göttliche Inspiration) ist erforderlich, um einen „Volltreffer“ zu erzielen.

Allerdings ist es gerade die Regelmäßigkeit und Berechenbarkeit, was die Faszination der Astrologie für viele ausmacht und sie für die Klientel von der „Esoterik“ unterscheidet, wie professionelle Praktiker in einer von mir im Jahr 2016 durchgeführten Umfrage unter Experten

22 In gewisser Hinsicht erinnert dies an Diskussionen in der Parapsychologie, wo ebenso die Frage nach der Validität der Laborexperimente bezüglich des Auftretens von Psi in der Lebenswelt immer wieder diskutiert wird (z. B. Alvarado, 2019; Braude, 1986: 1–58; Mayer & Schetsche, 2019a, b).

äußerten.²³ Diese Reliabilität und Logik zu einer Nebensache zu machen und die Astrologie mit anderen divinatorischen Systemen gleichzusetzen, verstümmelt und entkernt sie in der über die Jahrhunderte gewachsenen „westlichen“ Form. Wenn sich also Astrologen treffen und trefflich Geburtshoroskope von prominenten Menschen wie etwa Donald Trump diskutieren (wie ich es miterlebt habe), dann folgt die Struktur der Argumentation keineswegs einem Wettstreit der Poesie, sondern es werden Regeln angewandt, diskutiert und mit impliziten oder expliziten „statistischen“ Aussagen (also Häufigkeits- und Zusammenhangsaussagen) untermauert. Allein die Tatsachen, dass man mittels des Symbolsystems der Astrologie verlässlich mit anderen Personen, die diese „Sprache“ beherrschen, über Horoskope und ihre Deutungen kommunizieren kann, dass man aus schriftlich verfassten astrologischen Gutachten recht zuverlässig Rückschlüsse auf das zugrunde liegende Horoskop ziehen kann, auch wenn keinerlei Fachtermini verwendet wurden, und: dass es möglich ist, „Deutungssoftware zu programmieren, die – mit allen Einschränkungen – einigermaßen sinnvolle (und für einen Astrologen selbst in ihren Widersprüchen nachvollziehbare) Texte generieren“ (Mayer, 2002: 208), sollten genügend Hinweise darstellen, dem „objektiven“, nicht psi-bedingten oder zufallsabhängigen Anteil in der astrologischen Praxis den richtigen Stellenwert zukommen zu lassen. Im Übrigen folgt das Verfahren, neue astrologische Elemente in den Kanon der Astrologie zu integrieren, ebenfalls regelgeleiteten methodischen Vorgehensweisen – zumindest in der etwas fortgeschrittenen Phase als ein wichtiger Aspekt des Prozesses:²⁴ Man trägt z. B. den neu entdeckten Planeten Chiron in möglichst viele Horoskope prominenter oder auch aus dem Freundeskreis bekannter Personen ein und untersucht diejenigen, in denen der neue Planet an signifikanter Stelle eingebunden ist.²⁵ Im Sinne einer datengestützten Theo-

23 Siehe Teil 1 dieses Beitrags (Mayer, 2020: 106, Fußnote 40). Ein Astrologe bemerkte, dass in etwa einem Viertel der astrologischen Erstgespräche die Abgrenzung der Astrologie zur Esoterik zur Sprache komme und dies einen wichtigen Punkt für die Klienten darstelle. Eine Astrologin äußerte, in eine ähnliche Richtung weisend: „Viele (Kunden) haben etwas gelesen, etwas von sich erkannt. Dieser individuelle Bezug der Astrologie beruht auf objektiven Fakten, die man z. B. beim Kartenlegen nicht findet – die Menschen spüren, dass Astrologie komplexer und seriöser ist als viele andere Angebote aus dem Esoteriksektor.“

24 In der ersten Phase nach der Neuentdeckung und Integration allerdings spielen andere Faktoren wie Intuition und/oder ggf. paranormale Aspekte eine Rolle, wie etwa bei der Namensgebung von Pluto. Der Name war von einem elfjährigen Mädchen vorgeschlagen worden und setzte sich dann im Entscheidungprozess durch (Rincon, 2006). Bezogen auf die von den Astrologen später auf der Basis ihrer Untersuchungen an Horoskopen zugeschriebene astrologische Bedeutung handelte es sich um einen Volltreffer – bull’s eye. Vgl. zur Namensgebung auch <https://www.astro.com/astrowiki/de/Pluto>.

25 Zumindest sollte dies aus wissenschaftlicher Perspektive der Weg der Wahl sein. In einer Vorbemerkung zu seiner Beschreibung von Pluto (♇) schreibt Thomas Ring in Band 1 seiner *Astrologische(n) Menschenkunde* (1956: 234): „Bei einer Wesenskraft, die erst seit rund 20 Jahren im Gesichtskreis der Untersuchungen steht, ist alle Vorsicht geboten und kann keine abschließende Aussage gemacht werden. Indes sind die Bahnelemente von ♇ hinreichend bekannt, um seine Stellung in den Meßbildern

riebildung wird dann erwogen, welche Aspekte der betreffenden Personen unter dem Einbezug des neuen Elements besser verstehbar werden und welche Gemeinsamkeiten zwischen den Personen mit einem signifikant gestellten Chiron im Horoskop festgestellt werden können, die unter Berücksichtigung eines neuen Elements leichter erklärbar werden.

Wissenschaftliche Untersuchungen zur Validität der Astrologie – Problemlagen

Mit meiner Kritik an der Art der Bezugnahme auf Psi-Prozesse will ich keineswegs die Bedeutung subjektiver Aspekte in der Praxis der Horoskopinterpretation kleinreden. Es handelt sich um einen wahrlich komplexen Vorgang mit vielen Freiheitsgraden und Raum für Psi-Prozesse und vor allem für menschliche Kreativität. Man kann sogar sagen, dass letztere notwendig ist, um eine gute Deutung hervorzubringen. Wie es in der Musik leblose und nichtssagende auf der einen, beseelte und geniale Interpretationen eines komponierten Musikstückes auf der anderen Seite gibt, so verhält es sich bei den Deutungen von Horoskopen. Und genauso wenig, wie man sagen kann, dass die „leblose“ Interpretation eines Musikstückes „falsch“ sei, wenn der Interpret sich an die Noten hält, ist ein phantasieloses und wenig inspiriertes Abarbeiten eines Horoskopes „falsch“, solange die Deutungsregeln bekannt sind und eingehalten werden. Sie sind einfach nur schlecht, im Sinne von wenig aussagekräftig, weil die Verbindung zwischen der Symbolsprache der Astrologie und der Konkretion in der individuell und kollektiv geprägten Lebenswelt des Klienten nicht gelingt. Um in einer Deutung einen „Volltreffer“ jenseits der bekannten und effektiven psychologischen Mechanismen der kognitiven Täuschungen wie z. B. dem Barnum-Effekt zu erzielen,²⁶ bedarf es der kreativen Übersetzung des abstrakten Musters bzw. der relativ abstrakten Strukturprinzipien in das mögliche konkrete Geschehen in der Lebenswelt. Die Aufgabenstellung lautet also: Wie könnte eine bestimmte Konstellation, die vielleicht sogar in sich widersprüchlich erscheint, in der Lebenswelt einer bestimmten Person mit einer individuellen, von Erbanlagen, mikro- und makrosozialen sowie allgemein kulturellen Umwelteinflüssen geprägten Biografie sich ausdrücken. Mit der schemenhaften Anwendung astrologischer Schlüsselbegriffe wird man dabei wenig Erfolg haben, und manche in dieser eher stereotypen Weise beratenden Astrologen hätten möglicherweise schon lange

geschichtlicher Persönlichkeiten zu berechnen. Hierbei zeigt sich eine überdurchschnittlich häufig auftretende Betontheit, sei es durch E-Stellung an einem der kardinalen Punkte der Interessenssphäre, sei es durch starken Aspekt zu den Haupt-Lebenssymbolen. Viele Züge dieser Persönlichkeiten finden eine genügende Erklärung erst, nachdem E in vorderhand hypothetischer Bedeutung eingeführt wird, und dies lenkt wieder zur Beobachtung an Lebenden. Die Ergebnisse seien hier als vorläufige, zu weiteren Untersuchungen anregende, herausgestellt.“ Diese angemessene Vorsicht lassen leider viele jüngere Astrologie-Autoren vermissen (vgl. Kelly, 1997, 2005).

26 Dean (1998/1999) bietet einen exzellenten Überblick über solche Mechanismen bezogen auf die Astrologie. Zu kognitiven Täuschungen allgemein siehe Hell, Fiedler & Gigerenzer (1993).

frustriert aufgegeben, kämen ihnen nicht die oben genannten psychologischen Mechanismen zu Hilfe, die für beiderseitiges subjektives Evidenzerleben sorgen.

Ernstnehmen der Aussagegrenzen

In dieser Komplexität der notwendigen „Übersetzungsleistungen“ liegen auch viele Probleme bei wissenschaftlichen Untersuchungen zur Validität der Astrologie begründet. Sie betreffen das, was in der revidierten Astrologie „Aussagegrenzen“ genannt wird (vgl. Teil 1 dieses Aufsatzes). Damit ist – verkürzt gesagt – gemeint, dass man nach den theoretischen Modellannahmen der revidierten Astrologie im Horoskop nur Strukturmerkmale und Anlagen findet, die in Relation zu äußeren Bedingungen interpretiert werden müssen. Wenn also beispielsweise eine „günstige“ Merkurposition in Zusammenhang mit einer ausgeprägten Denk- und Kommunikationsfähigkeit gebracht wird, so können daraus keine Rückschlüsse etwa auf den IQ gezogen werden. Bei Vorliegen einer hochgradigen Beeinträchtigung der Kommunikationsfähigkeit aufgrund einer schweren geistigen Behinderung kann man die „günstige“ Merkurposition im Geburtshoroskop nur im Vergleich mit Menschen mit einer ähnlich schweren geistigen Beeinträchtigung feststellen. Da allerdings unter den Astrologen keine Einigkeit über die Tragweite der genannten Aussagegrenzen herrscht, führt dies aus Sicht der revidierten Astrologie zu regelmäßigen Selbstüberschätzungen bei Astrologen und zu Zuordnungstests, bei denen jene, um ein Beispiel zu nennen, gebeten werden, Horoskope von 100 guten Schülern und Schülerinnen sowie 100 geistig zurückgebliebenen Schülern und Schülerinnen zu unterscheiden und den jeweiligen Gruppen zuzuordnen (Narlikar, Kunte, Dabholkar & Ghatpande, 2009). Die Zuordnungsleistungen der beteiligten Astrologen waren sogar noch marginal schlechter, als wenn gewürfelt worden wäre. Wen wundert es? Allerdings gaben von ursprünglich 51 beteiligten Astrologinnen und Astrologen nur 27 ihre Einschätzungen ab. Neben einem „natürlichen Schwund“ könnte hier auch die in der konkreten Auseinandersetzung bei manchen aufgetretene Einsicht eine Rolle gespielt haben, dass die Aufgabe nicht lösbar ist. Die Uneinsichtigen lieferten allerdings.

Ich war einmal selbst aktiv an einem Zuordnungstest (Wunder, unpubliziert) beteiligt, bei dem die Aufgabe darin bestand, zu zwei Horoskopen Kurzgutachten zu verfassen, die dann beide den jeweiligen Horoskopeignern zugesandt wurden. Diese sollten das jeweils zu ihnen „passende“ Gutachten auswählen. Für mich war diese Aufgabe erhellend: Ich stellte fest, wie schwierig es ist, selbst bei hinreichend verschiedenen Horoskopen Gutachten in einer Art und Weise zu verfassen, dass sie vom Leser (Horoskopeigner) nicht missverstanden werden können. Obwohl es sich also um eine eigentlich kleine Aufgabe handelte, erwies sie sich als extrem anspruchsvoll und zeitaufwändig. Nachdem ich meine zwei Gutachten abgeliefert hatte, beließ ich es aus Zeitgründen bei diesem einen Durchgang. Zwar schmeichelte mir mein Erfolg – die

Horoskopeigner trafen die Zuordnungen richtig –, aber bei „N = 1“ zählt das natürlich gar nichts. Ich hörte jedoch, dass einige Astrologen sich sehr eifrig an dem Experiment beteiligten und viele Horoskop-Paare bearbeiteten. Wenn einer oder mehrere dieser „Eifrigen“ kein Gespür für die sprachliche Herausforderung der Aufgabe mitgebracht und darüber hinaus die Aussagegrenzen nicht beachtet hatte, kann dies ein ganzes Experiment zerstören. Jedenfalls zählte dieses Experiment am Ende zu einem der vielen, die die Leistungen der Astrologen in ein schlechtes Licht stellen und – im Gefolge – auch weitere Zweifel an der grundsätzlichen Validität der Astrologie zu rechtfertigen scheinen.

„Ausreden“ der Astrologen

Der Psychologe Andreas Hergovich zitiert in seinem Buch *Die Psychologie der Astrologie* eine Reihe von „Ausreden der Astrologen bei Konfrontation mit dem empirischen Misserfolg“ (2005: 135; auch alle weiteren Zitate in diesem Absatz).²⁷ Einige der angeführten Argumente sind triftig. So sind etwa die Aussagen („Ausreden“) „Psychologische Faktoren, wie unbewusste Prozesse, die Selbsteinsicht des Klienten etc. können beeinflussen, wie sich das Horoskop im Verhalten auswirkt“ und „Biologische Faktoren, wie Geschlecht, Alter, oder der sozioökonomische Status können beeinflussen, wie sich das Horoskop im Verhalten auswirkt“ sehr plausibel und betreffen genau die oben genannten Aussagegrenzen. „Die Klienten kennen sich selbst nicht gut genug“ ist ebenfalls eine Rahmenbedingung, die nicht vernachlässigt werden kann. In der Gestaltung und Validierung von Fragebögen im Bereich der Persönlichkeitspsychologie ist die Unterscheidung von Selbstbild, wie es sich in Selbsteinschätzungen und Selbstauskünften niederschlägt, und tatsächlichen Verhaltensdaten ein relevantes Kriterium zur Feststellung der ökologischen Validität des Messinstruments. Diese Unterscheidung gilt auch im Bereich der Astrologie. Und schließlich das Statement „Es gibt bessere und schlechtere Astrologen“ trifft – wenn auch trivial – bezogen auf astrologische Experimente einen fundamentalen Kern, wobei das wertende „besser/schlechter“ in diesem Zusammenhang als auf die experimentelle Situation beschränkt verstanden werden soll.

Die Rolle der Erfahrung

Betrachtet man nochmals Cornelius' oben genannte Schlussfolgerungen, die ihn zur Sicht der Astrologie als Divination führten, und darin speziell die beiden Punkte, dass außersinnliche

27 Die Bezeichnung „Ausreden“ für die angeführten Argumente ist despektierlich, doch das soll an dieser Stelle nicht stören. Die Tabelle der Argumente (wie auch deren Bezeichnung als „Ausreden“) ist Kelly (1998) entnommen, der wiederum auf eine Arbeit des Soziologen Wedow (1976) zurückgreift.

Wahrnehmung (ASW) oder Intuition eine entscheidende Rolle spielen und dass die Erfahrung als Astrologe die Ergebnisse nicht verbessere (2003: 67), so führt er zu deren Stützung im Wesentlichen zwei konkrete Punkte an: (1) das Scheitern erfahrener Astrologen in Zuordnungsexperimenten, z. B. derjenigen bei einer Replikation der Clarkschen Zuordnungsexperimente (Clark, 1960, 1961) durch Michel Gauquelin (1987: 170f.), bei dem alle erfahrenen Praktiker nicht in der Lage waren, die Aufgabe in ihrem Sinne zu bewältigen – inklusive sein eigenes (Cornelius, 2003: 64f.); und (2) die Schilderung des amerikanischen Astrologen Dal Lee, der an einem der Clarkschen Tests teilnahm und dabei ziemlich erfolgreich abschnitt. Er hatte die Aufgabe in sehr kurzer Zeit und intuitiv gelöst, also ohne lange die Horoskope zu analysieren (Gauquelin & Sadoul, 1972: 243f.; Gauquelin, 1987). Dies spricht in der Tat für einen anderen involvierten Prozess als die übliche gründliche astrologische Analyse. Dieser einzelne interessante Fall scheint zu einer Übergeneralisierung geführt zu haben, die letztlich von dem Wunsch nach Bestätigung eigener Theorien getrieben wurde: bei Gauquelin zur Etablierung seiner Neo-Astrologie, bei Geoffrey Dean und Geoffrey Cornelius zur weitgehenden Reduktion des anomalistischen Anteils der Astrologie auf einen Psi-Prozess.

Zieht man allerdings weitere Literatur in Betracht, so finden sich Gegenbeispiele, bei denen durchaus die Erfahrung der Astrologen eine Rolle für den Erfolg zu spielen schien. So etwa bei einem Zuordnungstest, den Steffert (1983) zur Unterscheidung der Horoskope von glücklichen und unglücklichen Ehepartnern durchführte und bei dem die zehn beteiligten Berufsastrologen signifikant besser als die 17 Amateurastrologen abschnitten. Ein eindrücklicheres Beispiel, das in der Übersichtsliteratur zu astrologischen Experimenten kaum berücksichtigt wurde, ist das in Teil 1 dieses Aufsatzes erwähnte DFG-Projekt „Untersuchung wissenschaftlich nicht anerkannter Deutungs- und Beratungspraktiken“, das der Psychologe und Mediziner Hans Bender von 1952 bis 1954 unter Beteiligung von insgesamt 178 Astrologen durchführte.²⁸ Die Ergebnisse blieben zwar unter Benders eigenen hochgesteckten Erwartungen, waren aber signifikant²⁹ und hielten auch einer kritischen Reanalyse stand, in der einige statistische Fehler

28 Leider erschien keine formale Veröffentlichung der Ergebnisse dieser umfangreichen Untersuchung. Der DFG-Abschlussbericht befindet sich mit weiteren Unterlagen im Archiv des IGPP (Signaturen: E/20, 40/3 und E/23A). Erst 1986 gab es mit der Reanalyse durch Timm & Köberl eine Publikation zu diesem Projekt in einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift. Ärgerlicherweise wird dieser signifikante Befund in dem Band *Tests of Astrology* von Dean, Mather, Nias und Smit (2016) nicht wiedergegeben, obwohl die Referenz genannt wird. Stattdessen wird auf eine Evaluation der Untersuchung durch einen Herrn Hoerner (1983) verwiesen, der, in deutlicher Abweichung von Timm und Köberl und ohne weitere Details zu nennen, zum Ergebnis kommt: „The result was just chance“ (Dean et al., 2016: 420). Erstaunlicherweise scheinen die Autoren für ihre Darstellung den notizenhaft dargestellten Befund eines Statistikstudenten in einem Newsletter (*The Explorer*) der gründlichen Arbeit von Timm und Köberl vorzuziehen.

29 Siehe Archiv des IGPP (Signaturen: E/20, 40/3 und E/23A).

der ersten Auswertung korrigiert wurden (Timm & Köberl, 1986). Für die Diskussion hier ist allerdings eine Besonderheit von speziellem Interesse, nämlich dass sich fünf Astrologen von der Menge aller teilnehmenden Praktiker deutlich abhoben.³⁰ Vier von ihnen waren prominente und sehr erfahrene Astrologen.³¹ Neben Thomas Ring (1892–1983) gehörte Walter Böer (1914–2007) zu den von Hans Bender regelmäßig eingesetzten astrologischen Mitarbeitern am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP) in Freiburg (Werthmann, 1971). Fritz Riemann (1902–1979) und Ernst von Xylander (1922–1998) waren beide Psychologen und verfassten astrologische Monografien. Auch wenn man bei einer großen Anzahl teilnehmender Astrologen statistisch erwarten kann, dass einige herausragen, so zeichnet sich diese Spitzengruppe durch verschiedene Eigenschaften aus, die deren zufällige Bildung wenig plausibel erscheinen lässt. Diese Astrologen vertraten durchweg den Ansatz der revidierten, psychologisch orientierten Astrologie mit einer starken wissenschaftlichen Orientierung und einer klar regelgeleiteten Praxis, die sie von Astro-Mantik deutlich unterschieden haben wollten. Dabei kann vermutet werden, dass sie die Rolle der Intuition oder ggf. auch Psi bei der praktischen Deutungsarbeit nicht ausschlossen.

Empirische Untersuchungen zur Validität der Astrologie

Die oben erwähnten Zuordnungsexperimente von Bender und Clark, die in beiden Fällen zu signifikanten Befunden geführt hatten, können trotz der größtenteils gescheiterten Replikationsversuche nicht einfach, wie im Fall von Clark, als Resultat der intuitiven oder paranormalen Leistung (z. B. Gauquelin, 1987: 170ff.) der Astrologen abgetan werden. Genauso wenig überzeugen mich die Versuche, die von Gauquelin gefundenen Zusammenhänge zwischen Planetenpositionen und Berufen prominenter Personen wegzuerklären, etwa wenn Geoffrey Dean (2000) versucht, die Korrelationen hauptsächlich als Resultat willentlicher Geburtszeitanpassungen der Horoskopeigner selbst oder deren Eltern zu interpretieren, in der Absicht, einen gewünschten Planeten am Aszendenten oder in der Himmelsmitte stehen zu haben. Eine solche Erklärung ist aus verschiedenen Gründen, die an dieser Stelle nicht diskutiert werden sollen, unglaubwürdig.³² Auch wenn solchen Kritikern der Astrologie, die die Befunde Gauquelins oder auch der

30 Vgl. S. 98f. und Fußnote 20 in Teil 1 dieses Aufsatzes (Mayer, 2020).

31 Der fünfte der Astrologen der „Spitzengruppe [...]“, die sich aus dem Gesamt von weit über hundert abgehoben hatten“ (Werthmann, 1971: 190), war Willy Probst aus Graz/Österreich, der auch Graphologie betrieb, zu dem ich aber ansonsten keine weiteren Informationen finden konnte. Graphologie war zwischen 1950 und anfangs der 1970er Jahre Teil der akademischen psychologischen Diagnostik und wurde beispielsweise seit 1959 am Psychologischen Institut der Universität Freiburg als Pflichtveranstaltung für Psychologiestudierende angeboten (Fahrenberg, 2017).

32 Zur Kritik siehe Ertel (2000). Auch ein Befund von Müller und Menzer (1993) spricht gegen diese

wenigen erfolgreichen Zuordnungstests nicht grundsätzlich negieren und betonen, dass diese Ergebnisse in keiner Weise die praktische Arbeit der Astrologen widerspiegeln, zuzustimmen ist, werden sie deswegen aus anomalistischer Perspektive nicht weniger interessant. Denn hier gilt das „Schwarzer-Schwan-Prinzip“. Wie in der experimentellen Parapsychologie, wo die Effekte um viele Dimensionen kleiner sind als die lebensweltlich berichteten Psi-Erfahrungen, sollte sich auch in der Forschung zur Validität der Astrologie ein Schwerpunkt auf die Untersuchung der Kontextbedingungen im weitesten Sinn konzentrieren, um zunächst die generellen Chancen auf einen Erfolg, aber dann auch die Effektstärke erhöhen zu können. Gerade der Vergleich mit der Parapsychologie zeigt, dass sich Forschung in der „Lebenswelt“ und im „Labor“ nicht ausschließen müssen, sondern sich wechselseitig befruchten können (vgl. Mayer & Schetsche, 2012). Eine kategorische Aussage, dass Gauquelins Befunde und seine ‚Neo-Astrologie‘ wie auch die Grundlagen der spärlichen erfolgreichen Zuordnungstests nichts mit der traditionsbezogenen Praxis westlicher Astrologie zu tun hätten, schafft eine Dichotomie, die zwar für Skeptiker und praktizierende Astrologen angenehm sein mag und gerade letztere vor narzisstischen Kränkungen schützt, die aber nicht konstruktiv und weiterführend ist.

Im Folgenden will ich einige methodische Aspekte und Probleme benennen, die bei zukünftiger empirischer Forschung zur Astrologie berücksichtigt werden sollten (und von umsichtigen und mit der Materie vertrauten Forschern schon berücksichtigt wurden). Sie können gemäß der weiter oben erwähnten Unterscheidung zwischen (1) der direkten Untersuchung des Oben-Unten-Theorems und (2) der Untersuchung der Leistungen von Astrologen geordnet werden.

Methodische Probleme bei der Untersuchung des Oben-Unten-Theorems

Bei statistischen Tests, deren Hypothesen Häufigkeiten des Auftretens bestimmter Konstellationen und Aspekte betreffen und bei denen man keinen einfachen Vergleich von angeglichenen (gematchten) Gruppen anstellen kann, ist die Bestimmung der Zufallserwartung ein zentrales

These. Die beiden Autoren hatten die Geburtshoroskope von 1145 Angehörigen deutscher Dynastien auf planetare Effekte im Sinne Gauquelins untersucht – ohne signifikante Befunde nachweisen zu können. Eine Erklärung dafür sahen die Autoren darin, dass die Stichprobe nur bedingt den Auswahlkriterien Gauquelins bezüglich der Prominenz entsprach. Sie fanden allerdings einen statistisch signifikanten Befund, der eine Teilgruppe der sehr früh Verstorbenen mit einem Lebensalter von maximal 15 Monaten betraf. Bei ihnen stand der Saturn bei der Geburt überzufällig häufig in den sogenannten „G-Zonen“, also im 12. Haus am Aszendenten und im 9. Haus an der Himmelsmitte – aus astrologischer Perspektive passend (es handelt sich hier allerdings um einen Post-hoc-Befund, der einer Replikation mit anderen Datensätzen bedürfte). Gerade die klassische Zuschreibung als „Unglücksbringer“ macht es wenig plausibel, dass Eltern ihn durch „Geburtszeitkorrekturen“ in eine prominente Position bringen würden (vgl. auch McRitchie, 2016).

Problem. Dies liegt hauptsächlich daran, dass astrologische Variablen sich auf der Zeitachse nicht einfach berechenbar verhalten, sondern komplexen rhythmischen Überlagerungen unterliegen (Mayer & Garms, 2012). Verschiedene Methoden werden zum Umgang mit daraus entstehenden Sampling-Problemen angewendet. Ruis (2007/2008, 2012) bildete in seiner Untersuchung zu Serienmördern eine große Gruppe von angeglichenen Vergleichshoroskopen aus einer astrologischen Datenbank, aus denen er per Bootstrap-Methode einen Zufallserwartungswert berechnete. Außerdem kreierte er aus den 77 vorliegenden Horoskopen von Serienmördern durch zufallsgesteuerte Rekombination der astrologischen Faktoren 10.000 künstliche Horoskope, aus denen sich ebenfalls ein Vergleichswert errechnen ließ. Allerdings ist gerade das zweite Verfahren, je nach Fragestellung, nicht unproblematisch vor allem wegen der Auswirkung der langsam laufenden Planeten, die den Wert einer solchen „Shuffling“-Methode in Frage stellen. Ein weiteres, ebenfalls von Ruis angewendetes Verfahren ist die Shift-Methode, die sich zur Prüfung von Aspekten schnell laufender Himmelskörper, also hauptsächlich dem Mond, eignet. Dabei wird der tatsächliche Geburtstag schrittweise z. B. um plus/minus sieben Tage verschoben unter der Annahme, dass sich damit der postulierte Effekt zunehmend abschwäche. Allerdings bleibt der Einsatz dieser Technik auf bestimmte Untersuchungsdesigns beschränkt. In einem Experiment zur astrologischen Synastrie verwendeten Mayer & Garms (2012) deswegen die aufwändige, aber inzwischen durch die Möglichkeiten signifikant gewachsener Computerrechenleistung gangbare Methode, für *jedes* Geburtshoroskopenpaar über Monte-Carlo-Simulationen einen *individuellen* Zufallserwartungswert zu berechnen. Mit dieser Technik werden die komplexen Überlagerungen der Umlaufbewegungen der relevanten Himmelskörper aus geozentrischer Perspektive angemessen berücksichtigt.

Ein weiteres, fast durchgängig sowohl von Astrologen als auch von Skeptikern ignoriertes Problem ist der Umgang mit den Tierkreiszeichen bei klassischen Studien des Zusammenhangs beispielsweise von Sonnenzeichen und Beruf, wie dies etwa in der großen statistischen Untersuchung von Gunter Sachs *Die Akte Astrologie* (1997) der Fall war. Der Astrologe und Psychologe Peter Niehenke (1998) hat darauf hingewiesen, dass Tierkreiszeichen zwar aus astrologischer Perspektive analytische Kategorien darstellen, man sie jedoch aus externer, wissenschaftlicher Sicht nicht als gegebene diskrete Fakten behandeln darf, wie man dies etwa bei dem biologischen Geschlecht, dem Lebensalter oder der Augenfarbe tun kann. Der in zwölf Dreißig-Grad-Abschnitte geteilte Tierkreis mit den jeweiligen Tierkreiszeichenzuordnungen stellt eine menschliche Konstruktion dar. Den Fehler, der bei solchen Untersuchungen fast immer gemacht wird, könnte man mit den Worten des Ethnologen William Sax „the academic sin of reification“ beschreiben (Sax, 2010: 3): Ein Forschungsgegenstand wird zu einem natürlichen Objekt verdinglicht, obwohl es sich um eine menschliche Konstruktion handelt. Eine analytische Kategorie (hier: Tierkreiszeichen) wird als eine natürlich gegebene Eigenschaft missverstanden (siehe dazu auch Mayer, 2013). Will man also den Zusammenhang von

irdischem Geschehen zu Tierkreiszeichenbesetzungen prüfen, dann muss man zur Kontrolle gegen andere Aufteilungen des Tierkreises testen – etwa 45-Grad-Abschnitte oder 20-Grad-Abschnitte nehmen oder auch den Beginn eines Abschnittes verschieben.

Bei der direkten Überprüfung des Oben-Unten-Theorems wird üblicherweise auf irgendein irdisches Faktum (Ereignis, Persönlichkeitseigenschaft, Berufswahl usw.) Bezug genommen, zu dem man auf dem astronomischen System basierende Korrelationen nachzuweisen sucht. Zwar stellen Ereignisse wie „Suizid“, „Autounfall“ und „Lottogewinn“ eindeutige Fakten dar, aber während das erstgenannte Ereignis auch in den Folgen klar ist, stellt es einen erheblichen Unterschied dar, ob bei einem Autounfall nur ein Bagateltschaden entstanden ist oder ob es sich um ein lebensveränderndes Ereignis handelt.³³ Und wenn ich einen kleinen Lottogewinn mit drei richtig getippten Zahlen mache, dann kann dies ggf. sogar Enttäuschung hervorrufen, weil man sich mehr erhofft hatte. Eine ähnliche Problematik ergibt sich, wenn ich das Faktum „Ehe“ nehme. Ob die Ehe aus einer Liebes-, Zweck- oder Zwangsheirat resultiert ist, ob sie glücklich oder unglücklich ist, sollte aus der Perspektive der revidierten Astrologie unterschieden werden.³⁴ Das mag zwar trivial und selbstverständlich erscheinen, aber oft wurden in astrologischen Untersuchungen selbst solche einfachen Überlegungen nicht genügend berücksichtigt und ein vermeintliches Faktum unreflektiert als eindeutiges Faktum genommen. Damit ist die Wahrscheinlichkeit des Nachweises einer potenziell vorhandenen signifikanten Korrelation extrem verringert.

Ähnliche Vorsicht sollte bei der Anwendung von Fragebögen zur Selbstauskunft von Persönlichkeitseigenschaften walten. Niehenke (1987) hatte eine solche Methode für seine große Astrologiestudie zum Zusammenhang von astrologischen Konstellationen und Persönlichkeitseigenschaften verwendet und ist möglicherweise an der Diskrepanz zwischen idealisierter Selbstwahrnehmung und tatsächlichem Persönlichkeitsprofil und Verhalten gescheitert, also dem klassischen Problem der Validität von Persönlichkeitsfragebögen. Das astrologische Vorwissen kann Antworten signifikant verzerren. Dies betrifft nicht nur bewusst aufgenommenes mehr oder weniger detailliertes Vorwissen, sondern selbst einfachste Charakterisierungen, wie

33 Klein (1993) setzte in ihrer Studie zum Zusammenhang von Sonnentransiten und Arbeitsunfällen als Einschlusskriterium eine mindestens 3-monatige Arbeitsunfähigkeit voraus, was ein ziemlich verlässliches Merkmal für die Schwere des Ereignisses darstellt. Die Korrelationsstudie erbrachte hochsignifikante Zusammenhänge; siehe auch den kritischen Kommentar von Dean, Mather, Nias & Smit (2016: 224–225), der sich u. a. auf eine nicht erfolgreiche Replikation in Schweden beruft, dabei allerdings einen wichtigen Aspekt unberücksichtigt lässt (McRitchie, 2013).

34 In Stefferts (1983) Studie waren Astrologen in der Lage, die Horoskope von glücklichen Ehepaaren von denjenigen von unglücklichen in einem Zuordnungstest zu unterscheiden. Shanks & Steffert (1984) stellten bei glücklichen Ehepaaren eine überzufällige Position des Mondes in sogenannten „sensiblen Zonen“ (nach dem Gauquelin-System) fest, worin sie sich von den unglücklichen Ehepaaren unterschieden.

man sie beiläufig in Zeitungshoroskopen oder auf Zuckerwürfeln zu lesen bekommt (Eysenck & Nias, 1982: 92–95). Der Psychologe Lance Storm nannte als Beispiel für mögliche Ursachen einer Diskrepanz zwischen idealisierendem Selbstbild und dahinter liegender psychischer Struktur, dass die Vorstellung extravertierten Verhaltens bei einem depressiven Typus eine Form eines Abwehrmechanismus darstellen kann, der den eigentlich introvertierten Charakter der Person verdeckt. Die Person beschreibt sich als extravertiert, weil sie sich gerne so sehen würde. Storm zieht daraus den Schluss: „No conclusions about astrology can be reached from experiments that do not have controls over self-reporting of this kind“ (2007: 49).

Methodische Probleme bei Zuordnungstests

Bei Zuordnungstests spielt neben dem Wissen des Untersuchers um den Gegenstand, den er beforscht, die „Qualität“ der teilnehmenden Astrologen eine entscheidende Rolle. „Qualität“ ist mit Anführungszeichen versehen, um klarzustellen, dass damit nicht die generelle Qualität des Astrologen als Berater gemeint ist. Der Beratungserfolg ist das Resultat von sehr vielen, teilweise astrologieunabhängigen Faktoren und kann z. B. ganz auf Intuition, psychologischem Einfühlungsvermögen, bewusstem oder unbewusstem *cold reading* und ggf. hellsichtigen Fähigkeiten in Kombination mit den bekannten kognitiven Täuschungen wie dem Barnum-Effekt beruhen. Deswegen können auf der Basis falscher Horoskope sinnvolle Beratungen gemacht werden, die mit Empfindungen hoher subjektiver Evidenz sowohl auf Seiten des Klienten als auch des Astrologen einhergehen. „Qualität“ bezieht sich hier auf die Fähigkeit, selbstreflexiv im Sinne der wissenschaftlichen Fragestellung zu arbeiten. Nicht die Klientenzufriedenheit steht also im Zentrum, sondern ein kritisches Reflektieren dessen, was man bei der Arbeit tut und auf welcher Basis einzelne Interpretationen und Aussagen getroffen werden. Eine Sensibilität für die weiter oben beschriebenen *Aussagegrenzen* ist dabei von zentraler Bedeutung. Im Unterschied zu Cornelius (s. o.), der der *Erfahrung* des Astrologen eine geringe Bedeutung für den Ausgang solcher Untersuchungen beimisst, halte ich sie prinzipiell für relevant, wenn weitere notwendige Bedingungen wie die Berücksichtigung der Aussagegrenzen, aber auch ein sensibler *Umgang mit der Sprache* z. B. beim Verfassen von Kurztgutachten erfüllt sind.

Ein Kritikpunkt von Astrologen an solchen Zuordnungsexperimenten besteht darin, dass es sich um eine künstliche Situation handle. Deswegen müssten sie Vorgehensweisen wählen, die nicht ihrer üblichen Praxis entsprächen, weswegen ein Misserfolg verständlich würde.³⁵ Bei einem guten Studiendesign kann man diesem Einwand begegnen, indem man die Aufgabenstellung möglichst nahe an die Praxissituation angleicht. Das ist möglich, wenn man die anzuwendende Technik völlig offenlässt und Nachfragen zum Horoskopeigner erlaubt, solange

³⁵ Vgl. dazu McRitchie (2016).

sie nicht Punkte betreffen, die eine Zuordnung zu den Horoskopen auf außerastrologischem Weg ermöglichen. Weiterhin kann man einen Bias durch einfaches astrologisches Vorwissen („Zuckerwürfel“-Beschreibungen) vermeiden, indem man bei der Auswahl von Horoskop-Paaren jeweils das Sonnenzeichen identisch hält. Durch diese Maßnahme wird allerdings die Unterscheidungsmöglichkeit zwischen den beiden Horoskopen erschwert, weswegen man dem teilnehmenden Astrologen die Möglichkeit geben sollte, ein Horoskope-Paar zurückzuweisen und ein neues anzufordern, bis für den Astrologen eine hinreichende Unterscheidbarkeit beider Horoskope gegeben ist. Diese Maßnahmen bieten eine große Alltagsnähe der Aufgabe und stellen deutlich verbesserte Versuchsbedingungen für die Teilnehmer dar, ohne dass dies auf Kosten der experimentellen Kontrolle (z. B. im Hinblick auf *hidden cues*) gehen würde. Ein solches Experiment hat der Soziologe Edgar Wunder (unpubliziert) durchgeführt. Trotz dieser optimierten Bedingungen für die teilnehmenden Astrologen waren sie als Gesamtheit nicht in der Lage, die Aufgabe jenseits der Zufallserwartung zu lösen.

Zwei Punkte gibt es dabei zu bedenken: (1) Durch die große Freiheit bezüglich der angewendeten Technik testet man nun vor allem Astrologen und ihre Behauptungen, was sie alles zu leisten vermögen. Die Astrologie als notwendiges zugrunde liegendes Symbol- und Deutungssystem aber rückt in gewisser Hinsicht in den Hintergrund – man weiß schlicht nicht, wie es angewendet wurde und was für eine Rolle es überhaupt gespielt hat. Bei einem Erfolg hätte man nun in weiteren Schritten verschiedene Variablen zu modifizieren, um mehr über die zugrunde liegenden Prozesse zu erfahren. Der Misserfolg zwingt jedoch, zu prüfen, ob die verwendete Technik nicht doch eine entscheidende Rolle spielt etwa hinsichtlich der Beachtung von Aussagegrenzen. (2) Weiterhin gewinnt die Frage an Bedeutung, ob es nicht bestimmter „Qualitäten“ bei den Astrologen bedarf, um die Wahrscheinlichkeit, die Aufgaben erfolgreich lösen zu können, zu erhöhen. In meiner oben erwähnten eigenen Erfahrung bei einem Zuordnungstest habe ich erlebt, wie entscheidend ein gutes Sprachgefühl sowie eine ausgeprägte Fantasie bezüglich der (Miss-)Verstehensmöglichkeiten schriftlicher Gutachten sind.³⁶ Dementsprechend scheint eine sorgfältige Auswahl der teilnehmenden Astrologen wie auch eine Einschränkung der verwendeten Technik eine erfolgversprechende Maßnahme zu sein – vergleichbar etwa mit der Situation in der experimentellen Parapsychologie, wo man inzwischen ebenfalls dazu neigt, mit „begabten“ Versuchspersonen zu arbeiten.

36 Klein (1988) führte ein Zuordnungsexperiment durch, bei dem die Teilnehmer fünf astrologiebasierte Beschreibungen nach dem Grad der Stimmigkeit mit ihrer tatsächlichen Partnererfahrung in eine Rangreihe bringen sollten. Viele entschuldigten ihre verzögerte Rückgabe damit, dass die Aufgabe aufgrund der großen Ähnlichkeit zwischen den fünf Beschreibungen zu schwierig sei. Das ist ein deutlicher Hinweis auf die sprachliche Herausforderung, die das Verfassen von solchen Texten vor dem Hintergrund größtmöglicher Unterscheidbarkeit beinhaltet.

Astrologie als Gegenstand der Wissenschaft

Eine möglichst gute Kenntnis des Forschers um die Natur des beforchten Gegenstands scheint eine Selbstverständlichkeit zu sein, doch ist dies im Bereich der Anomalistik oft nicht der Fall. Und so fühlt sich auch mancher Wissenschaftler in der Lage, Urteile über Astrologie abgeben zu können, ohne zu wissen, wie die astrologische Praxis funktioniert,³⁷ und gar Studien zur Astrologie durchzuführen, ohne richtig verstanden zu haben, was er genau untersucht. Daraus resultieren schlechte oder nichtssagende Studien, die aber die Statistiken füllen und dort gleich gewichtet werden wie gründlich durchdachte Untersuchungen. Die wenigen, aber dennoch eindrucksvollen positiven Einzelbefunde sowohl zum Oben-Unten-Zusammenhang wie auch aus dem Bereich der Zuordnungsstudien weisen der Astrologie einen berechtigten Platz in der Anomalistik zu, neben demjenigen, den sie als Gegenstand der Kultur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften und der Religionswissenschaft einnimmt. Besonders der anomalistische Zugang erfordert eine gute Kenntnis der verschiedenen astrologischen Ansätze wie auch der Mechanismen, die zu subjektiven Evidenzerfahrungen bei Astrologen und Klienten führen. Nur dann ist es möglich, Hypothesen aufzustellen, bei denen hinreichend klar ist, was getestet wird.

Neben vieler unsachlicher und kenntnisfreier Kritik existiert auch eine ganze Reihe von wichtigen kritischen Arbeiten zur Astrologie, die Erhellendes über den Prozess der gegenwärtigen praktizierten zeitgenössischen „westlichen“ Astrologie zeigen. Deans „Astrology and Human Judgement“ (1998/1999) sowie Kellys „Modern Astrology: A Critique“ (1997) und „Why Astrology Doesn't Work“ (1998) beispielsweise bieten für Astrologen zwar unangenehme, aber dennoch sehr wichtige Darstellungen, die ein klareres Selbstverständnis für deren eigenes Tun liefern.³⁸ Gerade der letztgenannte Aufsatz zeigt, wie viele Möglichkeiten

37 Berüchtigt in diesem Zusammenhang ist das von Skeptikern initiierte „Statement von 186 führenden Wissenschaftlern gegen die Astrologie“, das 1975 in der Zeitschrift *The Humanist* erschien (vgl. Feyerabend, 1990: 181–189).

38 Ein beträchtlicher Wermutstropfen bleibt dabei allerdings: Man wird immer wieder unangenehm mit einem skeptischen „Bias“ dieser Arbeiten konfrontiert, der über eine berechtigte und wissenschaftlich fundierte kritische Haltung hinausgeht. So fragt man sich, um nur ein Beispiel zu nennen, warum Kelly – in der erweiterten Version seines Aufsatzes von 1997 („Modern Astrology: A Critique“), die er unter dem Titel „The Concepts of Modern Astrology: A Critique“ online publizierte – zur Kritik an dem astrologischen Konzept einer durch das Horoskop ausgedrückten „wahren Identität“ plötzlich ein theologisches Gegenargument anführt: „The notion of ‚our true identity‘ for example, is one with which many empiricists, post-modernist philosophers, and Buddhists would consider problematic. The Buddhists consider talk of an essential core of one's being illusory, while post-modernists would consider such talk of ‚our true identities‘ a modernist illusion.“ (2005: o. P.) Siehe auch McRitchies Kritik an dem Aufsatz von Dean und Kelly (2003) „Is Astrology Relevant to Consciousness and Psi?“, in der er den Autoren unbegründete Vorwürfe, Übergeneralisierungen und übertriebene Behauptungen

zur Selbstimmunisierung ein „geschlossenes System“ wie die praktizierte Astrologie bietet, die letztlich aufgrund ihrer Komplexität in der Beratungstätigkeit unangreifbar bleibt: Es lässt sich für jeden Fehlschlag eine (systemimmanente oder externe) Begründung finden, die mehr oder weniger plausibel erscheint – je nach eigenem Standpunkt. Allerdings bedeutet das weder, dass der astrologische Oben-Unten-Zusammenhang als eine wissenschaftliche Anomalie nicht wissenschaftlich zugänglich wäre, noch dass das, was Astrologen als „Ausreden“ für ihr Scheitern anführen, zwangsläufig keine triftigen Argumente wären, die man deshalb nicht ernstzunehmen habe. Will man die Astrologie als anomalistisches Forschungsprojekt nicht aufgeben – und dafür liefern die wenigen positiven Befunde hinreichend gute Gründe –, dann führt meines Erachtens kein Weg an einer expliziten Differenzierung der astrologischen Praktiken und der dahinterstehenden Konzepte vorbei. Michel Gauquelin hat mit seinem Konzept einer „Neo-Astrologie“ insofern einen richtigen Ansatz verfolgt, als er sich von den emischen Vorgaben gelöst und damit die astrologische Praxis als Referenz für seine Forschung aufgegeben hat.³⁹ Die astrologische Praxis speist sich aus vielen Quellen. Sie kann wohl am ehesten, Wunder folgend, als implizite, nicht-institutionalisierte Form der Religion verstanden werden, als „eine hochgradig *privatisierte* und *pluralisierte* Form der Religion, die keinen dogmatischen Kanon und keine Institutionen kennt, die einen solchen garantieren könnten“ (Wunder, 2005: 300f.). Astrologie kann als Astro-Mantik betrieben werden, bei der andere anomalistische Aspekte eine signifikante Rolle spielen können (Synchronizität als bedeutungsgenerierende „Magie des Moments“). Intuition, psychologisches Einfühlungsvermögen, Menschenkenntnis, Vorstellungsvermögen und Kreativität sind wichtige Bestandteile für eine gute astrologische Deutung, was hinreichend erklärt, dass angesehene beratende Astrologen nicht zwangsläufig erfolgreich im experimentellen Setting sind, bei dem nicht ein Evidenzerleben des Klienten im Vordergrund steht. Entsprechend dieser Komplexität des Gegenstandes existieren auch verschiedene wissenschaftliche Zugänge und Fragestellungen zur Astrologie, unter denen die anomalistischen nur einen Teilbereich darstellen.

Neben den beiden anomalistischen Zugängen – Astrologie als eigenständige Anomalie, die sich im Oben-Unten-Theorem ausdrückt, sowie Astrologie als astrologische Praxis, deren

nachweist (McRitchie, 2016).

39 Seine Schlussfolgerungen allerdings muss man nicht mittragen – zumindest nicht aus der Perspektive einer revidierten Astrologie, die nicht die Konkretionen, sondern die Bedeutungsstruktur als Kern einer Aussage nimmt. Dazu stehen seine Befunde nicht zwangsläufig im Widerspruch. Dies ist nicht der Platz, um die mögliche Vereinbarkeit der Gauquelinischen Befunde mit der „traditionellen“ astrologischen Symbolik zu diskutieren. Es sei nur darauf hingewiesen, dass das Merkmal der Prominenz der Personen, für die Gauquelin seine signifikanten Korrelationen gefunden hat, eine entscheidende Rolle für das Verständnis der ungewöhnlichen Hauspositionen (in den sogenannten Gauquelin-Sektoren) spielen könnte.

Erfolg nicht allein auf bekannte psychologische Mechanismen zurückzuführen ist – lässt sie sich auch als Praxis der Lebensberatung untersuchen. Im Unterschied zu den ersten beiden beweisorientierten Ansätzen ist dieser prozessorientiert. Fragen, wie etwa Evidenzerlebnisse entstehen, bei welchen Problemstellungen astrologische Beratung erfolgversprechend ist und welche Gefahren drohen, können den Gegenstand dieses Ansatzes bilden. Die damit gewonnenen allgemeinen (sozial-)psychologischen Erkenntnisse haben auch für die praktizierenden Astrologen einen hohen Wert. Aus emischer Perspektive, also der Sicht der Astrologen selbst, kann die Astrologie als Wissenssystem untersucht werden. Unter der Vorannahme, dass das Oben-Unten-Theorem wahr und gültig ist, wird z.B. in vorwiegend qualitativen Ansätzen (Fallstudien) versucht, bestimmte astrologische Signaturen für bestimmte irdische Ereignisse nachzuweisen. Diese Formen der Astrologieforschung werden vom wissenschaftlichen Mainstream gerne als „Pseudo-Wissenschaft“ gekennzeichnet, da sie von falschen bzw. nicht wissenschaftlich begründeten Vorannahmen ausgehen. Schließlich kann Astrologie auch als Teil der sozialen Lebenswelt sowie der Kultur-, Wissenschafts- und Religionsgeschichte zum Forschungsgegenstand der entsprechenden Disziplinen werden. Für diese Art der Forschung tritt der Aspekt der „Wahrheit“ astrologischer Behauptungen stark in den Hintergrund. In der folgenden Tabelle sind die genannten unterschiedlichen Perspektiven auf die Astrologie mit den daraus resultierenden Fragestellungen, methodischen Zugängen und der Relevanz für das wissenschaftliche Weltbild bzw. der astrologischen Praxis aufgelistet.

Astrologie als Gegenstand der Wissenschaft			
Astrologie als...	Fragestellung(en)	Zugang/Methode	Relevanz
... Anomalie (generell)	Lässt sich das Oben-Unten-Theorem wissenschaftlich bestätigen?	<ul style="list-style-type: none"> • beweisorientiert • quantitative Methodik 	<ul style="list-style-type: none"> • hohe Relevanz für das wissenschaftliche Weltbild • geringe Relevanz für die astrologische Praxis
... Anomalie (bezogen auf die astrologische Praxis)	<p>Wie gut sind die Leistungen der Astrologen bezüglich der Arbeit mit individuellen Horoskopen?</p> <p>Welche Rolle könnten dabei Psi-Effekte spielen?</p> <p>Astrologie als synchronistisches Geschehen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • beweisorientiert • Zuordnungstests • quantitativ/qualitativ 	<ul style="list-style-type: none"> • hohe Relevanz für das wissenschaftliche Weltbild • mittlere Relevanz für die astrologische Praxis

<p>... Praxis der Lebensberatung</p>	<p>Wie erfolgreich sind A. in der Praxis (Klientenzufriedenheit, Vergl. zu anderen Praktiken etc.)?</p> <p>Wie entstehen Evidenzerlebnisse bei Klienten und Astrologen?</p> <p>Für welche Fragestellungen eignet sich die astrologische Beratung?</p> <p>Worin bestehen mögliche Gefahren?</p> <p>...</p>	<ul style="list-style-type: none"> • prozessorientiert • vorwiegend qualitative Zugänge (Interviews, Fragebögen, Fallstudien, teilnehmende Beobachtung) 	<ul style="list-style-type: none"> • hohe Relevanz für die astrologische Praxis
<p>... Wissenssystem</p>	<p>Lassen sich bestimmte astrologische Signaturen für bestimmte irdische Ereignisse nachweisen?</p> <p>Welche Rolle spielen Fixsterne für die astrologische Deutung?</p> <p>...</p>	<ul style="list-style-type: none"> • vorwiegend qualitativ • Fallstudien, Fallvergleiche • beweisorientiert (aus emischer Perspektive) <p><i>Vorwurf: Pseudo-Wissenschaft</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> • hohe Relevanz für die astrologische Praxis
<p>... als Teil der sozialen Lebenswelt, Kultur-, Wissenschafts- und Religionsgeschichte</p>	<p>Wie sind die Einstellungen zur Astrologie in der Bevölkerung beschaffen?</p> <p>Welche Bedeutung hat die Astrologie für die Herausbildung bestimmter esoterischer Strömungen?</p> <p>Welche Auswirkungen hat das regelmäßige Lesen von Zeitungs-horoskopen auf das Verhalten der Leser?</p> <p>...</p>	<ul style="list-style-type: none"> • quantitativ, qualitativ, kombiniert • Methoden der jeweiligen involvierten akademischen Disziplinen 	<ul style="list-style-type: none"> • eher geringe Relevanz für die astrologische Praxis

Tab. 2: Astrologie als Gegenstand der Wissenschaft

Mit diesem Aufsatz wurde der Versuch eines differenzierenden Überblicks über das schwierige und vielfältige Verhältnis von Astrologie und Wissenschaft unternommen. Er soll interessierte Forscher ermutigen, frühere Ansätze, die zunehmend in Vergessenheit geraten sind, wieder aufzugreifen und sich die vielfältigen Möglichkeiten der modernen Datenbanken und Datenverarbeitung zunutze zu machen. Damit sind Studien möglich geworden, die vor 50 Jahren noch undenkbar waren. Allerdings garantiert Rechenleistung allein nicht ein kluges und erfolgreiches Studiendesign. Eine gründliche Kenntnis der Astrologie in all ihren Varianten und Aspekten ist ebenso wichtig wie Praktiker als Versuchsteilnehmer, die ihr eigenes Tun selbstreflexiv kennen und kritisch betrachten.

Danksagung

Ich bin Edgar Wunder sowie den Blindgutachtern für ihre wertvollen Kommentare und Vorschläge sehr zu Dank verpflichtet. Sie alle haben zur Verbesserung des Manuskripts beigetragen.

Literatur

- Alvarado, C. S. (2019). The place of spontaneous cases in parapsychology. In G. Mayer (Hrsg.), *N equals 1: Single case studies in anomalistics* (S. 43–77). LIT.
- Bender, H. (1984). Thomas Ring zum Gedächtnis. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 26, 225–227.
- Braude, S. E. (1986). *The limits of influence: Psychokinesis and the philosophy of science*. Routledge & Kegan Paul.
- Braude, S. E. (2007). *The gold leaf lady and other parapsychological investigations*. University of Chicago Press.
- Campion, N. (2012). *Astrology and popular religion in the modern West: Prophecy, cosmology and the New Age Movement*. Ashgate.
- Campion, N., & Greene, L. (2011). Astrologies: plurality and diversity: Introduction. In N. Campion & L. Greene (Hrsg.), *Astrologies: Plurality and diversity: the proceedings of the eighth annual conference of the Sophia Centre for the Study of Cosmology in Culture, University of Wales, Trinity Saint David, 24-25 July 2010* (S. 1–15). Sophia Centre Press.
- Charmasson, T. (2006). Divinatory arts. In W. J. Hanegraaff (Hrsg.), *Dictionary of Gnosis & Western Esotericism* (S. 313–319). Brill.
- Clark, V. E. (1960a). An investigation of the validity and reliability of the astrological technique. *In Search*, 2(4), 44–69.
- Clark, V. E. (1960b). An investigation of/and reliability of the astrological technique: Part II. *In Search*, 2(3), 25–33.

- Cornelius, G. (1998). Is astrology divination and does it matter? *The Mountain Astrologer* (81). Retrieved from <http://cura.free.fr/quinq/01gfor.html>
- Cornelius, G. (2003). *The moment of astrology: Origins in divination* (Rev. and expanded 2nd ed.). Wessex Astrologer.
- Cornelius, G. (2010). Interview (Recorded 10th July 1998; Interviewer: Gary Phillipson). Retrieved from http://www.astrozero.co.uk/geoffrey_cornelius_interview.pdf
- Curry, P. (1989). *Prophecy and power: Astrology in early modern England*. Princeton University Press.
- Curry, P. (2010). Embodiment, alterity and agency: Negotiating antinomies in divination. In P. Curry (Hg.), *Divination: Perspectives for a new millennium* (S. 85–117). Ashgate.
- Dean, G. (1977). Recent advances in natal astrology: A critical Review 1900–1976. Astrological Association.
- Dean, G. (1998/99). Astrology and human judgement: Discourse for key topic 4. *Correlation*, 17(2), 24–71.
- Dean, G. (2000). Attribution: A pervasive new artifact in the Gauquelin data. *Astrology under Scrutiny*, 13(Special issue), 1–87.
- Dean, G., & Kelly, I. (2003). Is astrology relevant to consciousness and psi? *Journal of Consciousness Studies*, 10(6–7), 175–198.
- Dean, G. A., Mather, A., Nias, D. K. B., & Smit, R. (Hrsg.). (2016). *Tests of astrology: A critical review of hundreds of studies*. AinO.
- Ertel, S. (1998). Astro-Quiz: Can astrologers pick politicians from painters? *Correlation*, 18(1), 3–8.
- Ertel, S. (2000). Gauquelin's planetary effects – made up by superstitious parents?: On Geoffrey Dean's erroneous grand notion. *Astrology under Scrutiny*, 13(1/2), 73–84.
- Ertel, S. (2011). Rückblick (1955–2005) auf die durch Michel Gauquelin entfachte Forschung. In U. Voltmer & R. Stiehle (Hrsg.), *Astrologie & Wissenschaft* (S. 280–323). Chiron.
- Ertel, S. (2015). Astrologie auf dem Prüfstand der Statistik. In G. Mayer, M. Schetsche, I. Schmied-Knittel, & D. Vaitl (Hrsg.), *An den Grenzen der Erkenntnis: Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik* (S. 315–331). Schattauer.
- Ertel, S., & Irving, K. (1996). *The tenacious Mars effect*. Urania Trust.
- Eysenck, H. J., & Nias, D. (1982). *Astrologie, Wissenschaft oder Aberglaube?* List.
- Fahrenberg, J. (2017). Geschichte des Instituts für Psychologie in Freiburg: Von der Vorgeschichte der Psychologie bis ca. 2000. <https://doi.org/10.6094/UNIFR/12975>
- Farber, M., & Zerner, A. (2002). *The enchanted astrologer*. Thomas Dunne.
- Feyerabend, P. (1990). *Erkenntnis für freie Menschen*. Suhrkamp.
- Freud, S. (1946). *Gesammelte Werke [hrsg. von Anna Freud]: Band 17: Schriften aus dem Nachlass*. Fischer.
- Gauquelin, M. (1957/1958). Der Einfluss der Gestirne und die Statistik. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 1(2/3), 102–123.

- Gauquelin, M. (1987). *Die Wahrheit der Astrologie*. Aurum.
- Gauquelin, M., & Sadoul, J. (1972). *Les trois faces de l'astrologie, sacrée, profane, scientifique*. Retz.
- Greer, J.M. (2005). *Enzyklopädie der Geheimlehren*. Ansata.
- Hanegraaff, W.J. (Hrsg.) (2006). *Dictionary of Gnosis & Western Esotericism*. Brill.
- Hell, W., Fiedler, K., & Gigerenzer, G. (Hg.). (1993). *Kognitive Täuschungen: Fehl-Leistungen und Mechanismen des Urteilens, Denkens und Erinnerns*. Spektrum Akademischer Verlag.
- Hergovich, A. (2005). *Die Psychologie der Astrologie*. Hans Huber.
- Hoerner, S. v. (1983). A truth test for astrology. *The Explorer*, 1(2), 9.
- Jung, C. G. (1957/1958). Ein astrologisches Experiment. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 1, 81–92.
- Kelly, I. W. (1997). Modern astrology: A critique. *Psychological Reports*, 81, 1035–1066.
- Kelly, I. W. (1998). Why astrology doesn't work. *Psychological Reports*, 82, 527–546.
- Kelly, I. W. (2005). The concepts of modern astrology: A critique. Retrieved from <http://www.astrology-and-science.com/A-conc2.htm>
- Klein, M. (1988). The accuracy of relationship description as a test of astrology. *Correlation*, 8(2), 5–17.
- Klein, S. (1993). Astrologically predictable patterns in work related injuries: „Avert the danger that has not yet come“. *Kosmos*, 22(3), 21–30.
- Klöckler, H. (1989). *Astrologie als Erfahrungswissenschaft*. Diederichs.
- Kochunas, B. (2000). Why astrology works. *The Mountain Astrologer*, 13(1), 35–40. Retrieved from https://www.mountainastrologer.com/standards/editor%27s%20choice/articles/why_ast.html
- Mayer, G. (2002). Die konstruktivistische Versuchung. *Zeitschrift für Anomalistik*, 2(3), 208–211.
- Mayer, G. (2013). Fehler der Verdinglichung. Kommentar zu Katharina Schüller: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet ... Zusammenhangsanalyse von Standesfällen (Eheschließungen, Scheidungen) und Tierkreiszeichen am Beispiel der Schweiz in den Jahren 1997 bis 2005“. *Zeitschrift für Anomalistik*, 13(3), 385–387.
- Mayer, G. (2020). Astrologie und Wissenschaft – ein prekäres Verhältnis. Teil 1: Historischer Rückblick auf die deutschsprachige Astrologie im 20. Jahrhundert und gegenwärtige Entwicklungen. *Zeitschrift für Anomalistik*, 20, 86–117.
- Mayer, G., & Garms, M. (2012). Resonance between birth charts of friends: The development of a new astrological research tool on the basis of an investigation into astrological synastry. *Journal of Scientific Exploration*, 26(4), 825–853.
- Mayer, G., & Schetsche, M. (2012). Die Beobachtung anomalistischer Phänomene in Lebenswelt und Labor. In W. Ambach (Hg.), *Experimentelle Psychophysiologie in Grenzgebieten* (S. 273–292). Ergon.
- Mayer, G., & Schetsche, M. (2019a). Introduction: Research logic, models, and particularities. In G. Mayer (Hrsg.), *N equals 1: Single case studies in anomalistics* (S. 11–41). LIT.

- Mayer, G., & Schetsche, M. (2019b). Introduction: Single case studies in anomalistics. In G. Mayer (Hrsg.), *N equals 1: Single case studies in anomalistics* (S. 81–85). LIT.
- Mayer, G., Schetsche, M., Schmied-Knittel, I., & Vaitl, D. (2015). Wissenschaftliche Anomalistik zur Einführung. In G. Mayer, M. Schetsche, I. Schmied-Knittel, & D. Vaitl (Hrsg.), *An den Grenzen der Erkenntnis: Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik* (S. 1–11). Schattauer.
- McRitchie, K. (2006). Astrology and social sciences: Looking inside the black box of astrological theory. *Correlation*, 24(1), 5–20.
- McRitchie, K. (2013). Injury event indicators in the Sara Klein Ridgley astrological research: Review of „Astrologically predictable patterns in work related injuries“. Retrieved from <http://www.astrological-reviewletters.org/2013/08/sara-ridgley.html>
- McRitchie, K. (2016). Clearing the Logjam in Astrological Research: Commentary on Geoffrey Dean and Ivan Kelly’s Article ‚Is Astrology Relevant to Consciousness and Psi?‘. *Journal of Consciousness Studies*, 23, 153–179.
- Müller, A. (1957/1958). Eine statistische Untersuchung astrologischer Faktoren bei dauerhaften und geschiedenen Ehen. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 1(2/3), 93–101.
- Müller, A., & Menzer, G. (1993). *1145 Angehörige deutscher Dynastien: 1145 members of German dynasties*. Astro-Forschungs-Daten: Bd. 4. A. P. Müller.
- Munk, K. (2017). *Signs of the times: Cosmology and ritual practice in modern, western astrology*. Museum Astrologicum.
- Narlikar, J. V., Kunte, S., Dabholkar, N., & Ghatpande, P. (2009). A statistical test of astrology. *Current Science*, 96(5), 641–643.
- National Science Foundation / National Center for Science and Engineering Statistics (NCSES) (2014): *Science and engineering indicators 2014*. Arlington, VA: National Science Foundation. Online verfügbar unter <https://www.nsf.gov/statistics/seind14/index.cfm/overview>
- Niehenke, P. (1987). *Kritische Astrologie*. Aurum.
- Niehenke, P. (1994). *Astrologie: Eine Einführung*. Reclam.
- Niehenke, P. (1998). The Astrology File, scientific proof of sun sign effects? *Correlation*, 17(1), 41–44.
- Rincon, P. (2006). The girl who named a planet. Retrieved from <http://news.bbc.co.uk/2/hi/science/nature/4596246.stm>
- Ring, T. (1956). *Astrologische Menschenkunde, Band 1: Kräfte und Kräftebeziehungen* (2. Aufl.). Bauer.
- Ring, T. (1959). *Astrologische Menschenkunde, Band 2: Ausdruck und Richtung der Kräfte* (2. Aufl.). Bauer.
- Ring, T. (1969). *Astrologische Menschenkunde, Band 3: Kombinationslehre*. Bauer.
- Ring, T. (1972). *Astrologie ohne Aberglauben*. Econ.
- Ring, T. (1973). *Astrologische Menschenkunde, Band 4: Das lebende Modell*. Bauer.

- Ring, T. (1975). *Existenz und Wesen in kosmologischer Sicht*. Aurum.
- Ruis, J. (2007/2008). Statistical analysis of the birth charts of serial killers. *Correlation*, 25(2), 7–44.
- Ruis, J. (2012). The birth charts of male serial killers: Evidence of astrological effects? *Correlation*, 28(2), 8–27.
- Sachs, G. (1997). *Die Akte Astrologie*. Goldmann.
- Sawicki, D. (2003). *Magie*. Fischer.
- Sax, W.S. (2010). Ritual and the problem of efficacy. In W.S. Sax, J. Weinhold, & J. Quack (Hrsg.), *The problem of ritual efficacy* (S. 3–16). Oxford University Press.
- Schmidtchen, G. (1957). Soziologisches über die Astrologie: Ergebnisse einer Repräsentativ-Befragung. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 1(1), 47–72.
- Shanks, T., & Steffert, B. (1984). Planeten und glückliche Ehe. *Astro-Psychische Probleme*, 1984(2), 5–8.
- Steffert, B. (1983). Teilprüfung gegen Gesamtprüfung des Horoskops. *Astro-Psychische Probleme*, 1983(1), 20–25.
- Storm, L. (2007). Psi, divination and astrology: A brief introduction. *Australian Journal of Parapsychology*, 7(1), 47–51.
- Timm, U., & Köberl, T. (1986). Re-Analyse einer Validitätsuntersuchung an 178 Astrologen. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 28, 33–55.
- Wedow, S.M. (1976). The strangeness of astrology: An ethnography of credibility process. In W. Arens & S.P. Montague (Hrsg.), *The American dimension: Cultural myths and social realities* (S. 181–193). Alfred.
- Weidner, C. A. (2002). Astrologie – eine nützliche Fiktion. *Zeitschrift für Anomalistik*, 2, 197–204.
- Werthmann, H.-V. (1971). Astrologie und Psychologie – eine vergleichende experimentelle Studie: Teil I: Versuchsplanung und -durchführung. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 13, 176–191.
- Willis, R., & Curry, P. (2004). *Astrology, science and culture*. Berg.
- Wunder, E. (2002). Erfahrung, Wissen, Glaube – ihr Beziehungsgeflecht bezüglich der Astrologie. *Zeitschrift für Anomalistik*, 2, 275–287.
- Wunder, E. (2005). *Religion in der postkonfessionellen Gesellschaft: Ein Beitrag zur sozialwissenschaftlichen Theorieentwicklung in der Religionsgeographie*. Steiner.